

versöhnen, ausleben, einreifen, zühen, folgendieren, dekonstruieren, vergrößern  
vertreten, klagen, besatzgen, berufen, ablegen, Geld schaffen, Golf spielen  
proklamiert, knallt sich, wissenschaftig sein, verrecken, von Leben her denken, auf das Leben hin denken?  
reißen, Mitleid erregen, verteidigen, Phantomime spielen, stolpern, choreografieren  
entfernen, wischen, dekontaminieren, instandhalten, planen, pflegen  
Celine Ciment machen, Sommerakademie organisieren, Treffen vorbereiten, Bösegeister machen, Programmhaft layouten  
zugen, reich sein, spekulieren, selektieren, Militär beklagen, weise wählen und wählen, Inzucht pflügen  
das Besten/Beste/Besten, Dicht-Abstraktion, Finger nach mir haben, die richtigen von den falschen trennen, lassen unterhalten, vertrauen in  
Herzbluten, Umschauen, Kontrollieren, Budgetieren, zum Wochenende hinaus fliegen  
basteln, messen, programmieren, Gleichungen lösen, modellieren, managen  
taktieren, skizzieren, üben, improvisieren, aufnehmen, ausklingen, pausieren  
schmen, erpressen, kicheln, entgegen, Überraschend angreifen, Jabeln  
Vergleich hinwerfen, (ver)urteilen, versetzen, ausbilden, zurück in die Mitweltung rufen  
zählen, dramatisieren, novellieren, verdichten, drucken, buchen, blättern  
Ressourcen erobern, angreifen, die Stellung sichern, Präsenzdienst leisten, täuschen, tarnen  
PRÄSENTIEREN, BEWAUFERN, PUBLIZIEREN, LEHREN, ERKLÄREN, KORRIGIEREN, BERECHEN

# Arbeit

Jahresbericht 2010

ÖSTERREICHISCHES STUDIENFÖRDERUNGSWERK

PRO SCIENTIA

Cover: Konzept und Durchführung: Esther **Strauß**

Mit Beiträgen von: Iris Aue, Christoph Hofstätter, Johannes Kilian, Thomas Leitner, Stefan Rois, Christian Schneider, Sibylle Trawöger und Clemens Zarzer.

Österreichisches Studienförderungswerk

# PRO SCIENTIA

1090 Wien, Währinger Str. 2-4, Tel. 01/317 61 65-41

## Wir fördern Interdisziplinarität.

Verein bürgerlichen Rechts  
gegründet 1966  
unter der Patronanz der  
Österreichischen Bischofskonferenz  
auf Anregung von  
Prälat Dr. Karl Strobl und  
Bischof Dr. Egon Kapellari

### Vorstand

Dr. Franz Fischler  
(Vorsitzender)

Univ. Prof. Dr. Michael Drmota  
Univ. Prof. Dr. Birgit Feldbauer-Durstmüller  
Dr. Stefan Götz  
SC Univ. Prof. Dr. Reinhart Kögerler  
Univ. Prof. Dr. Sonja Puntscher Riekman  
Mag. Ernst Rosi  
Dr. Markus Schlagnitweit

Im Jahresverlauf fanden **vier Vorstandssitzungen** statt. Die erste (am 29. Januar) stand im Zeichen der Aufnahme der StipendiatInnen für das kommende Förderjahr, im Mittelpunkt der zweiten (8. April) standen v.a. Aspekte der Finanzierung und Buchführung, während die dritte (7. Juni) sich (neben dem finanziellen Stand) vor allem mit den Vorbereitungen zur jährlichen Sommerakademie beschäftigte. Die vierte Sitzung (1. Oktober) diente dem Rückblick, der Kontrolle angestrebter (auch finanzieller) Ziele und dem Ausblick auf das kommende Förderjahr.

Die **Kassaprüfung** durch Univ. Prof. Dr. Reinhard Moser und DI Theo Quendler wurde am 5. Mai durchgeführt.

Die jährliche **Beiratssitzung**, in der von den Bischöfen bestellten Vertretern der Diözesen und der katholischen Aktion die Möglichkeit gegeben wird, Einblick

in Haushaltsplan, Budget und Buchführung zu nehmen, fand am 7. Juni 2010 statt.

Zur **finanziellen Situation**: Das Jahr 2009 schloss mit einem Abgang von 14.050,60 Euro, der v.a. auf ein geringeres Privatspendenaufkommen bei vorangegangener Erhöhung der Gefördertenzahl und der jährlichen Förderbeträge zurückzuführen ist.

Wie so viele andere Einrichtungen haben wir im Herbst ein Schreiben des Wissenschaftsministeriums erhalten, dass wir in Hinkunft keine Basissubventionen mehr erhalten werden. Dies würde konkret einen Verlust von 24.000 Euro bedeuten und PRO SCIENTIA vor massive finanzielle Probleme stellen.

Um so nachdrücklicher wenden wir uns daher mit unserer Bitte an Sie, uns im kommenden Jahr mit einer Spende oder Förderung zu bedenken.

### Einnahmen 2009:

Privatspenden:	40.555,00
Subventionen BMWF:	24.000,00
Beiträge kirchl. Einrichtungen:	7.210,00
Beiträge Bischofskonferenz:	57.000,00
Subvention BMWFJ:	3.100,00
Subventionen Bundesländer:	14.500,00
Zinseinnahmen:	4.362,92

Gesamt: 150.727,92

### Ausgaben 2009:

Büchergeld	68.250,00
Prämien	13.150,00
AW-Verfahren:	5.681,35
Sommerakademie:	34.984,23
Fahrtkosten Studierende:	6.671,18
Kosten Gruppenbetreuung:	892,95

Verwaltung & Personal: 35.148,81

Gesamt: 164.778,52

**Abgang von 14.050,60**

PRO SCIENTIA  
ist eine Einrichtung der  
Österreichischen Bischofskonferenz.

Kirchliche Einrichtungen tragen zu mehr als einem Drittel zu unserem Budget bei.



Ebenfalls zu rund einem Drittel wird PRO SCIENTIA von Institutionen des Österreichischen Staates unterstützt.



Rund 33 Prozent unserer Mittel erhalten wir durch private Spender und Förderer.



Dr. Martin **Andreas**  
Dr. Josef und Anna **Aichinger**  
Univ. Prof. Dr. Wolfgang **Benedek**  
DI Dr. Helga **Böhm**  
Peter **Csoklich**  
Dr. Maria **Daghofer**  
Mag. Jaroslaw-Dariusz **Lapinski**  
Dr. Klaus und Dr. Andrea **Ganser**  
MMag. Dr. Christian **Gsodam**  
Msgr. Franz **Graf**  
Dr. Christian **Grafl**  
Dr. Martin **Gruber**  
Dr. Andreas **Grünbichler**  
Dr. Josef **Gugerbauer**  
Dr. Walter **Hagel**  
Univ. Prof. Mag. Franz **Haslinger**  
Dr. Franz **Helbich**  
Mag. Andreas M. **Jakober**  
Univ. Prof. Dr. Grete **Walter-**  
**Klingenstein**  
Ao. Univ.-Prof. Mag. DDr. Winfried  
**Löffler**  
Dr. Bruno **Maldoner**  
Univ. Prof. Dr. Reinhard & Dr. Elisabeth  
**Moser**  
Univ. Prof. Dr. Stefan **Newerkla**  
Mag. Karl **Niederer**  
Univ. Prof. Dr. Barbara **Obermayer-**  
**Pietsch**

Dr. Markus **Plöbst**  
Mag. Isabella **Poier**  
Univ. Prof. Dr. Willibald **Posch**  
Univ. Prof. Dr. Adolf **Primmer**  
Dr. Klemens **Rappersberger**  
Dr. Christian **Schacherreiter**  
Dr. Walter **Schaffelhofer**  
Univ. Prof. Dr. Martin **Schauer**  
Univ. Prof. Dr. Robert **Schediwy**  
Mag. Christian **Schneider**  
Mag. Stefan **Schlager**  
Mag. Beate Schlager-**Stemmer**  
Univ. Prof. Dr. Peter **Schuster**  
Mag. David **Schwingenschuh**  
Univ. Prof. Dr. Irmfried **Speiser**  
Univ. Prof. DDr. Michael **Steiner**  
DI Dr. Peter **Steinrück**  
Dr. Martin **Stotter**  
Univ. Prof. Dr. Jörg **Striessnig** & Dr.  
Monika **Striessnig**  
Univ. Prof. Dr. Josef **Sulz**  
Dr. Martin **Tschann**  
Mag. Daniela **Ther**  
Mag. Hadwig **Vogl**  
DI Dr. Pius **Wörle**  
Univ. Prof. Dr. Werner **Welzig**

**WIR DANKEN ALLEN UNSEREN FÖRDERERN UND UNTERSTÜTZERN!**

Das Auswahlverfahren 2010 fand am 29. Jänner 2010 zwischen 15:00 und 21:30 Uhr statt. Mitglieder des Gremiums waren Univ. Prof. DI Dr. Harald Harmuth (Montanuniversität Leoben), Rektor Univ. Prof. Dr. Reinhard Kannonier (Kunstuniversität Linz); Univ. Prof. Dr. Herbert Kofler (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt); Univ. Prof. Dr. Reinhart Kögerler (Vorsitzender); Univ. Prof. Dr. Sigrid Müller (Universität Wien); Univ. Prof. Dr. Marianne Popp (Universität Wien) , Univ. Prof. Dr. Willibald Posch (KFU Graz); Univ. Prof. Dr. Kurt Smolak (Universität Wien); Univ. Prof. Dr. Hans Tuppy (Universität Wien)

Es lagen insgesamt 134 Bewerbungen (71 Neubewerbungen, 63 Wiederbewerbungen) zur Beurteilung vor. Die Gesamtanzahl war somit höher als in den vergangenen Jahren (2009: 129, 2008: 113, 2007: 92, 2006: 101, 2005: 98, 2004: 105, 2003: 110, 2002: 89, 2001: 90). Für diese 136 BewerberInnen standen 93 Plätze zur Verfügung.

Die Gesamtanzahl der Geförderten wurde vom Vorstand (aufgrund der verfügbaren Mittel) vorab mit 115 festgelegt. Hiervon abzuziehen waren:

Geförderte vor ihrem letzten Studienjahr, deren Bericht der Vorstand auf Basis der Empfehlung des Gutachters akzeptierte (10/10)

Geförderte, über deren Verlängerungsansuchen der Vorstand positiv entschieden hatte (5/5)

Geförderte die bereits in den Vorjahren für das laufende Jahr aufgenommen wurden (7)

### Aufgliederung der Angehörigen

nach Herkunft (Bundesländern):

(Hochschulort)

	Graz	Innsbruck	Klagenfurt	Leoben	Linz	Salzburg	Wien	
Burgenland							1	1
Kärnten	3						1	4
Niederösterreich	2	2		3	2		8	17
Oberösterreich	2			4	10	2	4	22
Salzburg				2		6	2	10
Steiermark	15			3		1	6	25
Tirol	2	11			1	1	2	17
Vorarlberg	2	1					2	5
Wien	1					1	15	17
sonst.	1	1			2	2	2	8
Gesamt	28(1)	15(4)	0	12	15	13	43(6)	126

Die Aufstellung beinhaltet elf beurlaubte Studierende, die zur Teilnahme an der Bildungsarbeit berechtigt sind, jedoch im laufenden Förderjahr kein Büchergeld beziehen.

## StipendiatInnen

---

### Graz

Betreuer: MMag. Alois Kölbl

Florian Anzengruber (Humanmedizin, Zahnmedizin)  
Lydia Arantes (Volkskunde)  
Mag. Paula Aschauer (Jus)  
Mag. Julian Ausserhofer (Kommunikationswissenschaft)  
*Roland C. Bernhard (Theologie, Geschichte, Spanisch)*  
Mag. Christian Feichtinger (Religionswissenschaft)  
Philipp Funovits (Mathematik)  
Norbert Galler (Chemie)  
Mag. Wolfgang Göderle (Geschichte)  
Mag.a Eva Gruber (Musikwissenschaft & Germanistik)  
Sarah Gruber (Orchesterinstrument Flöte und IPG)  
MMag. Franz Hasenhütl (Katholische Fachtheologie sowie LA Latein und kath. Religion)  
Christoph Hofstätter (Jus, Romanistik)  
Thomas Hörtnagel (Rechtswissenschaft)  
Reinhard Jantscher (Jus)  
Mag. Mona Ladler (VWL, Jus)  
Mag. Tanja Lafer (Jus)  
MMag. Maximilian Lakitsch (Theologie, Philosophie)  
Mag. Thomas Leitner (Jus, BWL)  
Andreas Lopatka (Jus)  
Mag. Florian Mittl (Kath. Theologie, Französisch)  
Sarah Moser (Pflégewissenschaft)  
*Mag. Elisabeth Pözl-Hofer (Musikwissenschaft und Geschichte)*  
Mag. Gudrun Ragoßnig (Geschichte/Jus)  
Katharina Ritt (Maschinenbau)  
Mag. Vasile-Ionut Roma (Geschichte)  
MMag. Wolfgang Schöffmann (Kath. Religionspädagogik)  
Christoph Winkler (Chemie)

### Innsbruck

Betreuer: Msgr. Prof. MMag. Bernhard Hippler

Mag. Magdalena Bachmann (Chemie, Dt. Philologie)  
DI Roman Gabl (Bauingenieurwesen)  
Mag. Markus Haider (Physik)  
Mag. Markus Keller (Chemie)  
*Mag. Edith Kreutner (Amerikanistik)*  
Mag. Karin Kronbichler (Mathematik, Geschichte, Applied Economics)  
*Mag. Romed Neurohr (Jus, Philosophie)*  
*Mag. Thomas Peham (Agrarwissenschaft)*  
Mag. Dominik Pesta (Sportwissenschaften, Biologie)  
MMMag. Daniela Rützler (VWL, WiPäd, IWW)  
Judith Scheiber (Architektur)  
Mag. Markus Seidl (Chemie)  
Mag. Werner Stadlmayr (Chemie)  
DI Mag. Florian Stampfer (Techn. Math., Physik)  
*MMag. Angelika Weisl (IWW, Jus, WiPäd)*



## Leoben

Betreuer: Msgr. Dr. Markus Plöbst

Florian Biermeier (Natural Resources)  
Robert Hollerweger (Werkstoffwissenschaften)  
Mario Kuss (Montanmaschinenwesen)  
Thomas Leitner (Werkstoffwissenschaften)  
Fabian Pollesböck (Industr. Umweltschutz)  
Peter Pulm (Werkstoffwissenschaften)  
Mag. Charlotte Anna Reiff (Jus, Philosophie)  
Oliver Renk (Werkstoffwissenschaften)  
Manuela Schubernig (Industr. Umweltschutz)  
Alexander Wimmer (Werkstoffwissenschaft)  
Johannes Wischt (Petroleum Engineering)  
Christian Witz (Industr. Umweltschutz)

## Linz

Betreuer: Dr. Markus Schlagnitweit

Mag. Paul Eckerstorfer (Volkswirtschaftslehre)  
DI Johannes Kilian (Mechatronik, Wirtschaftswissenschaften)  
DI Johannes Lettner (Mechatronik)  
Mag. Martin Luger (Sozialwirtschaft, Jus und WiWi)  
DI Hubert Mitterhofer (Mechatronik)  
Mag. Sandra Mühlböck (Wirtschaftswissenschaften)  
Christopher Pfindel (Mechatronik)  
Daniel Reischl (Mechatronik)  
*Stefan Rois (Philosophie)*  
Esther Strauß (Bildende Kunst / Malerei)  
MMag. Daniela Ther (Sozialwirtschaft und Wirtschaftswissenschaften)  
DI Sibylle Trawöger (Bio- und Umwelttechnik und Kath. Religionspädagogik)  
Mag. Georg Winkler (Komb. Rel. Päd./Mathematik)  
DI Clemens A. Zarzer (Technische Mathematik)

## Salzburg

Betreuer: Mag. Erwin Neumayer

Lucia Buchner (Kath. Fachtheologie und Religionspädagogik)  
Verena Bull (Kath. Theologie, Latein)  
Mag. Gunter Graf (Philosophie)  
MMag. Judith Gruber (Fachtheologie, Anglistik LA)  
Mag. David Lang (Philosophie)  
Mag. Teresa Leonhardmair (Musik- und Bewegungserziehung/Rhythmik)  
Michaela Neulinger (Kath. Theologie, Politikwissenschaft)  
Katharina Paulmichl (Medizin)  
Mag. Sigrid Rettenbacher (Rel.Päd./Anglist./Philos.)  
Mag. Martina Schmidhuber (Philosophie)  
Mag. Elias Stangl (Kath. Theologie)  
Mag. Klaus Viertbauer (Kath. Theologie, Rel.Päd. Und Philosophie)  
Veronika Wasserbauer (Theologie, Bildhauerei u. Altertumswissenschaften)

# StipendiatInnen

---

## Wien

Betreuer: aUniv. Prof. Dr. Franz Kerschbaum

Mag. Veronika Asamer (Geografie, Geoinformatik)  
*Mag. Ulrich Bohrn (Jus, Chemie)*  
Peter Csoklich (Wirtschaftsrecht, Jus)  
Gergely Csukas (Evangelische Fachtheologie und Geschichte)  
Wolfgang Deutsch (Philosophie)  
Mag. Niku Dorostkar (angew. Sprachwissenschaft)  
Mag. Sigrid Fichtinger (Deutsche Philologie)  
Mag. Isabell Fiedler (Kommunikationswissenschaft)  
Ruth Flatscher (Biologie (Botanik) und Anglistik/Amerikanistik)  
Mag. Gabor Fonyad (Deutsche Philologie / Hungarologie)  
Michael Fröstl (Klass. Philologie, Griechisch, Alte Geschichte,, kath. Theologie)  
Eva Fuchs (Lebensmittel- und Biotechnologie)  
Cornelia Gottschamel (Katholische Fachtheologie, Rel. Päd., PoWi)  
Doris Graß (Soziologie und Internationale Entwicklung)  
Albert Hammerschmied (Technische Physik)  
DI Philipp Harms (Technische Mathematik)  
Mag. Olivia Harrer (Kommunikationswissenschaft)  
Mag. Anna Hofmann (Theaterwissenschaft / Soziologie / Niederlandistik)  
Andreas Hubmer (Computational Intelligence)  
Mag. Paul Just (Politikwissenschaft)  
Mag. Anna Maria Kaiser (Alte Geschichte)  
*Mag. Ferdinand Koller (Kath. Religionspädagogik)*  
*Mag. Anna Kopetz (BWL, Geschichte, Philosophie)*  
Mag. Gerhard König (Molekulare Biologie)  
Johannes Kreyca (Maschinenbau)  
*MMag. Veronika Kreyca (Theologie, Reli.Päd.)*  
MMag. Elisabeth Kropf (BWL, Theologie)  
Sebastian Lenart (Humanmedizin)  
Mag. Heidemarie Mendel (Rechtswissenschaften, Kath. Rel.Päd., Musikwissenschaft)  
DI Stefan Mitterhofer ( Informatik)  
Sebastian Pittl (Kath. Theologie)  
Mag. Felix Plasser Msc. (Technische Chemie, Technische Mathematik)  
DI Florian Preis (Techn. Physik, Philosophie)  
Mag.a Kristina Rajkovaca (Politikwissenschaft)  
MMag. Georg Rieckh (Philosophie, Mathematik, Physik)  
Kamila Staudigl-Ciechowicz (Jus)  
DI Andreas Steinböck (Mechatronik, Wirtschafts- u. Sozialwissenschaften)  
Magdalena Steinrück (Lebensmittel- und Biotechnologie)  
Mag. Sonja Strohmer (Soziologie)  
Mag.a Barbara Tiefenbacher (Slawistik - Romistik)  
Johanna Treberer-Treberspurg (Architektur, Kunstpädagogik)  
Mag. Wolfgang WIELAND (Physik)  
Mag. Andreas Windisch (Pharmazie)  
*Dominic Zoehrer (Physik)*

Verantwortlich für den Inhalt und nicht namentlich gezeichneter Beiträge:  
Mag. Christian Schneider, Währinger Str. 2-4, 1090 Wien; Die Verantwortung für den Inhalt  
namentlich gezeichneter Beiträge liegt bei dem Verfasser / der Verfasserin.

Für die überlassenen Fotos und Illustrationen danken wir: Johannes Lettner.

## Portraits

Auf jeder Sommerakademie werden JahressprecherInnen gewählt, die zumeist zu den Verfechtern des gewählten Themas gehörten und in Folge maßgeblich für das Programm der kommenden Akademie verantwortlich sind. Für 2009 wurden drei JahressprecherInnen gewählt, die wir Ihnen im folgenden kurz vorstellen. Wir danken allen drei sehr: Es war eine Freude, mit Ihnen zusammen zu arbeiten. Sie haben sich durch außerordentliches Engagement ausgezeichnet und waren ehrliche Makler der eingebrachten Vorschläge.



Ein ausgesprochenes Interesse an fremden Kulturen und Sprachen hat der 1985 in Graz geborene Mag. **Thomas Leitner**. Das bedeutet nicht, dass der studierte Jurist (mit Zweitstudium Betriebswirtschaft), der sich auch hochschulpolitisch sehr engagierte, nur viel reist, sondern er interessiert sich besonders für Fragen der Entwicklungspolitik, Migration und Integration. Er ist Mitglied von Solidarität mit Lateinamerika Steiermark, einem entwicklungspolitischen Verein der Projektarbeit in Lateinamerika unterstützt. Dazupassend ging er in seiner Diplomarbeit der Frage nach, inwieweit das Konzept des "Social Business" des Nobelpreisträgers Muhammad Yunus in Österreich umsetzbar wäre. Derzeit forscht und arbeitet er am Minderheitenrechtsinstitut der Europäischen Akademie Bozen im Themenfeld der wirtschaftlichen Partizipation von Neuen Minderheiten - Migranten.

Es ist selten, dass hervorragende bildende KünstlerInnen zugleich schreibend erfolgreich und anerkannt sind und umgekehrt. Auf **Esther Strauss** trifft dies zu. Trotz ihrer jugendlichen 24-Jahre ist sie eine bereits mehrfach prämierte Schriftstellerin aber auch zunehmend anerkannt für ihre bildende Kunst. Esther ist eine dezidierte Feministin, die konsequent, in allen Situationen darauf hinweist, in denen (auch wenn dies nur unbewusst ist) Geschlechterstereotypen durchscheinen oder Frauen benachteiligt werden. Die Sommerakademie 2010 verdankte ihr den starken künstlerischen Schwerpunkt: „Es ist mir wichtig, dass künstlerische Arbeit als die anstrengende, harte Arbeit wahrgenommen wird, die sie ist.“, formulierte sie in der Planung vorab eine Zielsetzung.



Abschlüsse in Theologie und Philosophie an der KFU Graz und einen Master für International Relations an der Donau Universität Krems: dass einem in dem am 12. Oktober 1982 geborenen MMag. **Maximilian Lakitsch** MA, ein souveräner Intellektueller entgegentritt, kann auch wissen, wer ihn noch nicht persönlich kennen gelernt hat. Besonders zeichnet ihn die Freude am (wissenschaftlichen) Diskurs aus, die in schier endlose, aber befruchtende Streitgespräche münden kann. Max hat klare Positionen von denen er überzeugt ist und formuliert diese gelegentlich so pointiert, dass sie den Gesprächspartner zum Widerspruch reizen. Es dürfte seiner persönlichen Biographie geschuldet sein (der gebürtige Linzer wuchs teilweise in Algerien auf und spricht Arabisch), dass sein wissenschaftliches Interesse vor allem dem Islam und der arabischen Welt gilt.

Wir danken den scheidenden JahressprecherInnen für die gute Zusammenarbeit in der Planung und Vorbereitung einer intensiven, intellektuell gehaltvollen und spannenden Sommerakademie 2010. Mit Fußballturnier ;-)

Sommerakademie 2010



*Michael Aszländer*  
**Kulturgeschichte der Arbeit**

Unser modernes Verständnis von Arbeit ist nicht identisch mit dem, was andere Epochen unter Arbeit verstanden haben. Das Arbeitsverständnis der Antike erachtet Arbeit als eines freien Mannes unwürdig, da sie Abhängigkeit erzeuge und den Charakter verderbe. Eine Entstigmatisierung der Arbeit vollzieht sich durch die jüdisch-christliche Tradition im Mittelalter. Vorgelebt wird Arbeit in den Klöstern. Nicht der Erwerb von Reichtümern, sondern die Bereitstellung der notwendigen Güter und Almosen gilt als Ziel der Arbeit. Bedingt durch die Entwicklung der Städte und des Bürgertums entsteht ab dem 13. Jhd. eine neue Kultur der Kaufleute („Kommerzielle Revolution“). Darauf aufbauend gibt es wesentliche Veränderungen im Arbeitsverständnis der Neuzeit: Infolge von Aufklärung, Liberalismus sowie Individualismus entsteht eine bisher unbekannte Erwerbs- und Leistungsmentalität. Eine neue funktionale Sichtweise des Menschen, der zur Arbeit erzogen werden müsse (J. Locke), lässt J. J. Rousseau sogar davon sprechen, dass jeder müßiggehende Bürger ein Betrüger an der Gesellschaft sei. Die bürgerliche Gesellschaft löst das mittelalterliche Stände- und Feudalsystem ab. Nunmehr bestimmt der Erfolg der eigenen Arbeit und nicht mehr der Stand über die Stellung des Einzelnen in der Gesellschaft.

Das neue Verständnis von Arbeit zeigt sich offensichtlich daran, dass Berufsarbeit nicht mehr mit dem Makel der Minderwertigkeit behaftet ist, sondern dass sie als Voraussetzung für die Zugehörigkeit zum Bürgertum, für eine gelungene Lebensführung und für Einfluss in der Gesellschaft erachtet wird. In der neuzeitlich-bürgerlichen Arbeitsvorstellung wird Arbeit (a) definiert durch Anerkennung, (b) sie wird legitimiert durch das Streben nach Verbesserung der sozialen Stellung und (c) sie begründet die Zugehörigkeit zur Gesellschaft. Bei einem solchen Verständnis und Stellenwert von Arbeit wird das Problem der Arbeitslosigkeit virulent.

Arbeit war im Laufe der Geschichte sowohl intrinsisch (von innen her, z. B. sinnstiftend) als auch inzitativ (angeregt z. B. durch Lohn, Prestige) motiviert. Als Herausforderung für heutige Unternehmen formuliert Aszländer folgende Frage: Kann Erwerbsarbeit beides geben, einerseits die Möglichkeit zur Befriedigung intrinsischer Motive und andererseits auch die Sicherung eines gewissen Einkommens? Darauf werden zukünftige Arbeitsverhältnisse eingehen müssen.

Franz Hasenhütl, Graz



*Manfred Füllsack*

## Was ist Arbeit? Und was wird sie sein?

Die drei Thesen, um die der Vortrag von Herrn Füllsack kreiste, sind:

- 1) Der Begriff der Arbeit ist vom Beobachter abhängig.
- 2) Arbeit macht (mehr) Arbeit.
- 3) Arbeit und ihre Produkte sind ungleichmäßig verteilt.

Den Einstieg liefert eine historische Betrachtung der sektoralen Entwicklung der Arbeit. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts verliert die Landwirtschaft an Bedeutung, wobei jene des Bereichs von Service, Wissen und Bildung stets an Wichtigkeit gewinnt. So entfernt sich die Gesellschaft immer weiter vom antiken Arbeitsbild. Dies erklärt Herr Füllsack dadurch, dass für Arbeit ein gewisser Rahmen nötig ist. Dieser kann bei landwirtschaftlicher Arbeit noch während der Tätigkeit selbst vermittelt werden, was mit zunehmender Industrialisierung immer weniger möglich war. So entstand ein Bildungssektor. Weiters bedarf ein soziales System einer Verwaltung und eines Rechtswesens. Diese zunehmende Spezialisierung und der damit einhergehende Wandel des Arbeitsbegriffes wurde auch anhand einer (fiktiven) Jagdgesellschaft illustriert.



Zum Thema der Ungleichverteilung wurden Beispiele für den Matthäus-Effekt genannt und erklärt, dass einige Systeme - sofern man sie unkontrolliert lässt - dazu neigen Ungleichgewichte auszubilden.

Unter Transaktionskosten versteht Herr Füllsack Kosten, die dadurch entstehen, dass sich Arbeitende für die Herstellung oder die Verteilung der Produkte verständigen müssen. Die Anzahl der (möglichen) Verbindungen wächst mit steigender Anzahl der Teilnehmer an einem System sehr rasch. Diese Tatsache liefert die Brücke zu zwei sehr aktuellen Themen:

Globalisierung und neue Kommunikationstechnologien.

Im Abschluss wurde mit dem Projekt "job sharing doodle" der Ausblick auf eine mögliche Entwicklung der Arbeitswelt gegeben.

Die anschließende Diskussion verlief angeregt und teilweise kontroversiell.

Georg Rieckh, Wien

*Elisabeth Katschnig-Fasch*  
**Das Janusgesicht des Neuen Geistes des  
 Kapitalismus**



Elisabeth Katschnig-Fasch, Ethnologin am Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie der Universität Graz, thematisierte in ihrer Präsentation die Auswirkungen des Neoliberalismus auf die Lebenssituation der Menschen. Was meist unter dem Deckmantel der Individualisierung als Chance des Einzelnen auf Selbstverwirklichung gepriesen wird, entpuppt sich als Wolf im Schafspelz bzw. als Gefahr für den Einzelnen, worauf bereits Beck in seinem Werk *Risikogesellschaft* hinwies.

Der neue kapitalistische Geist brachte mit sich, dass „der Mensch sich neu erschaffen musste“, führte sie aus. Er musste flexibler werden, hinsichtlich Raum, Zeit, dem sozialen Gefüge und der Arbeitsverhältnisse. Der Mensch wurde zu seinem eigenen Kapital, was im Begriff des *human capital* deutlich zum Ausdruck kommt.

In der gesellschaftlichen Mitte machte sich ein Gefühl der Unsicherheit breit. Man wollte zwar nicht akzeptieren, dass es auch in Österreich Armut gibt, von einer Unterschicht wollte schon gar nicht gesprochen werden. Und doch breitete sich auch in Österreich Prekarität wie ein Lauffeuer aus. „Prekarität ist überall“, zitierte sie Bourdieu. Man findet sie nicht nur bei den sogenannten *Abgehängten*.

Die Forschungsprojekte, an denen sie ihre Ausführungen anlehnte (*Das ganz alltägliche Elend*, unter ihrer Leitung; *Müssen nur wollen*, DOC-Team unter ihrer Betreuung), führten zahlreiche Tiefeninterviews, um Effekte der strukturellen Bedingungen identifizieren zu können. Dabei ging es darum zu erkennen, warum Menschen so und nicht anders handeln, denken, fühlen oder leiden, was trotz der Einzigartigkeit eines jeden Lebens dennoch in einer Gesellschaft herrschende Befindlichkeiten und Bedingungen widerspiegelt. Dass dabei eine verhältnismäßig geringe (manche Stimmen meinten *unrepräsentative*) Anzahl an InformantInnen zum Handkuss kam, stieß vorerst auf Kritik und Unverständnis im Publikum. Die meisten konnten jedoch von der Seriosität und Aussagekraft dieser wissenschaftlichen Herangehensweise (qualitative Methode) überzeugt werden.

Lydia Arantes, Graz

*Kurt Beck*  
**„Sifinja - die eiserne Braut“**  
Ethnologie der Arbeit



Der Film von Valerie Hänsch gemeinsam mit Kurt Beck „Sifinja – die eiserne Braut“ problematisiert die „Aneignung“ und Nutzbarmachung des Bedford-LKWs, der früher noch in England produziert worden ist, für die Verhältnisse des sudanesischen Nilittals. Auf diese Weise wird die Geschichte und Tradition von Handwerkskunst und Familienclans erzählt, die sich rund um die Adaptierung bzw. „Lokalisierung“ dieses globalen Produktes seit den frühen 1960er Jahren im Sudan entwickelt haben. In der Tradition jenes legendären Handwerkers Abu Yasif Khalil aus Port Sudan werden durch mühsame Handarbeit das Chassis, die Kabine, die Träger, die Stoßstangen usw. erweitert und verstärkt, bis aus einem Sechstonner ein stattlicher Zehntonner gefertigt ist. Diesem wird nach aller sudanesischer Kunsthandfertigkeit ein Holzaufbau und somit sudanesischer Identität und Nationalstolz übergestülpt. Die Männer glorifizieren jene Bedford-LKWs als Braut bzw. „Sifinja“, als ihre eiserne Braut, der anscheinend weder Zusammenstöße mit Zügen noch Abstürze in den Nil etwas anhaben können.

In der anregenden Diskussion mit Kurt Beck im Anschluss des Filmes wurden weitere Themenkomplexe wie u.a. die Gefahr einer zu romantisierenden Darstellung des Filmes oder auch die Stellung der Frauen (die im Titel angesprochene Metapher) diskutiert und auch die im Film dargestellte Zunahme der Arbeitsteilung als quasi naturhaftes Phänomen verstanden. Darüber hinaus relativierte Beck Innovation als zentrales Merkmal allen menschlichen Wirtschaftens, sondern betonte vielmehr dessen eurozentrischen Hintergrund.

Schließlich betonte Kurt Beck, dass es die primäre Intention des Filmes war, „die Atmosphäre ein [zu] fangen, das Milieu [zu] beschreiben und Zeitzeugnis für die Kinder jener Menschen [zu] sein, die hier gezeigt werden, sodass sie eines Tages die ihren Großvater erkennen können.“ Es hat sich auch gezeigt, dass der sehr gelungene Dokumentarfilm in gewisser Weise „funktioniert“, weil er eine Projektionsfläche für eine Vielzahl von Themenfeldern und grundsätzlichen Fragestellungen an diesem Abend geboten hat.

Paul Just, Wien



Christine Zulehner

## Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern in Österreich - Ergebnisse für 2007

In Österreich existieren Einkommens- und Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen. Frauen verdienen im Durchschnitt um 41% weniger als Männer (vollzeitbeschäftigte Frauen um 22% weniger). Warum existiert diese Divergenz bei der Entlohnung von Arbeitsleistungen? Dieser Frage wurde im Rahmen eines Projektes des Wirtschaftsforschungsinstitutes in Zusammenarbeit mit der Statistik Austria nachgegangen und die Ergebnisse aus dieser Untersuchung wurden von Frau Univ.-Prof. DI Dr. Christine Zulehner (Institut für Volkswirtschaftslehre, JKU Linz) präsentiert.

Determinanten für die Unterschiede im Einkommens- und Lohnniveau sind u.a. Beschäftigungsgrad, Ausbildung, Erwerbskarriere und Beruf/Unternehmen. In folgender Tabelle werden demonstrativ einige Unterschiede von Frauen im Vergleich zu den Männern im Zusammenhang mit der beruflichen Laufbahn kurz dargestellt.

### Grad der Beschäftigung

*Frauen arbeiten ....*

- o mehr Teilzeit
- o eher Vollzeit, wenn jung, gut ausgebildet und ohne Partnerschaft

### Ausbildung

- o Mehr Frauen als Männer verfügen nur über einen Pflichtschulabschluss; o Frauen sind grundsätzlich jedoch besser ausgebildet als Männer (Universität, Fachhochschule, Matura :: Meisterprüfung, Lehre)

### Erwerbskarriere

Frauen haben ...

- o weniger Berufserfahrung
- o kürzere Beschäftigungsdauern
- o häufigere Erwerbsstatuswechsel
- o längere Unterbrechungen
- o einen geringen Anteil bei Führungspositionen

### Unternehmen

Frauen sind ...

- o eher in KMU tätig
- o mehr im öffentlichen Sektor, als Bürokräfte und im Dienstleistungsbereich beschäftigt

Im EU-Vergleich schneidet Österreich hinsichtlich der gleichen Entlohnung von Männern und Frauen in der Arbeitswelt nicht gut ab. Nach wie vor ist die traditionelle Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern vorherrschend. D.h. meistens nehmen Frauen die Kinderkarenz alleine wahr und sind danach auch für Kinderbetreuung hauptzuständig. Dies spiegelt sich in der sehr niedrigen externen Betreuungsquote von Kleinkindern und damit einhergehenden hohen Teilzeitquoten von Frauen wider.

Sandra Mühlböck, Linz

## Human Ressource Management - Trends im Personalmanagement



Am zweiten Tag der Sommerakademie besuchte uns der an der Universität Bern tätige Professor *Norbert Thom*, um einen Einblick in die weitläufige Welt des „Human Ressource Managements“ zu gewähren. Dabei spannte er einen Bogen vom Beginn eines Arbeitsverhältnisses über dessen Bewertung und Entwicklung bis hin zu dessen Beendigung. Ebenso beleuchtete er einige Querschnittmaterien des Personalmanagements, wie Personalcontrolling, Personalmarketing oder Personalinformation. Das Interessante an *Thoms* Vortrag war weniger die exzellente Einführung ins Personalmanagementwesen, vielmehr gelang es ihm, seinen Zuhörern interessante Gedankenanstöße zu vermitteln, die eine lebhaftere Diskussion auslösten und darüber hinaus zum Nachdenken anregen.

Eine Auswahl: Gleich zu Beginn äußerte *Thom* seine Bedenken gegenüber neuartigen Methoden der Personalbestellung, insbesondere kritisiert er die massenhafte Abfertigung von Arbeitssuchenden in sog. „Assessment Centers“ („Assassination Centers“ © *N. Thom*) ohne dass diesen Feedback über ihre Bewerbung gegeben würde. Unschön kann allerdings nicht nur der potentielle Beginn eines Arbeitsverhältnisses sondern auch dessen spätere Beendigung verlaufen. *Thom* spricht sich klar gegen Massenkündigungen aus. Stattdessen schlägt er u.a. Abbau von Überstunden, Langfristurlaub oder sog. „Outplacement“-Beratung vor, wo bereits der Arbeitgeber nach einer möglichen beruflichen Alternative für den Arbeitnehmer sucht. Aufhorchen ließ *Norbert Thom* mit der

Aussage, dass materielle Leistungsanreize die schlechtesten aller Anreize seien. Unternehmen rät er auf eine andere Karte zu setzen: Im Vordergrund stünden z.B. eine gesunde „Work-Life-Balance“, Weiterbildungsmöglichkeiten für Mitarbeiter oder die Möglichkeit, längere Urlaube und Sabbaticals nehmen zu können.

Es könnte noch mehr über *Norbert Thoms* lehrreichen, bereichernden und amüsanten Vortrag erzählt werden, doch dafür langt der Platz auf dieser Seite nicht. Ein möglicher Schluss aus seinen Ausführungen sei hier doch noch erwähnt: Auch und gerade im Personalmanagement muss es der Mensch sein, der zählt.

Peter Csoklich, Wien

---

*Robert Bauer*

## Kreative Arbeit - zwischen Utopie und Illusion, Zwang und Privileg?



*„Find work you love and you'll never have to work in your life.“*

Dieser Anspruch kann nur durch kreative Arbeit erfüllt werden, die Selbstverwirklichung ermöglicht. Arbeit ist dann kreativ, wenn sie gleichermaßen neu und wertvoll ist. Sie umfasst damit Kunst, Gebrauchskunst als auch Errungenschaften der Technik und der Wissenschaft. Die moderne Wirtschaft verlangt Kreativität um Wertschöpfung zu erzielen, dh neue Inventionen zu generieren. Als kreativ gelten jene Tätigkeiten, die nicht von Maschinen verrichtet werden können. Diese müssen jedoch auch durchgesetzt werden, sodass eine zusätzliche Anforderung erfüllt werden muss: Kreative Arbeit muss auch angenommen werden.

Kreative Arbeit bringt den sog „Winner-Takes-All Wettbewerb“ mit sich. Dies äußert sich erstens darin, dass geringe Qualitätsunterschiede zu großen Preisunterschieden führen können. Beim Phänomen des „crowdsourcing“ wird ein bestimmtes Projekt an eine community vergeben, deren Mitglieder Ideen einbringen, jedoch nur die Beste entlohnt wird. Mittlere/Gute Qualität unterliegt dabei einem Preisverfall, nur die Höchstqualität gewinnt. Zweitens wird kreative Arbeit in kreativen Zentren, meist Metropolen, gebündelt, wodurch nicht die Arbeit selbst, sondern der Standort in den Mittelpunkt gerückt wird.

Zu Beginn des Vortrags war jeder, der kreative Arbeit verrichtet, angehalten, die Hand zu heben – was nur die Minderheit tat. Bemerkenswert an den Ausführungen des Vortragenden ist für mich die Erweiterung des Kreativitätsbegriffes, sodass nach Ende des Vortrags eine weitere Befragung sicherlich das entgegengesetzte Ergebnis gebracht hätte.

Mona Ladler, Graz

## Effiziente Berufstätigkeit

Maximilian Laktisch (ProScientist, Diskussionsleiter), Mag Walter Neubauer (Kabinettchef BM Hundstorfer), Dr Klaus Morwind (Henkel AG & CoKG), Dr Marianne Pieper (Soziologin Uni Hamburg)

Während Mag Neubauer zu einer verstärkten Kooperation zwischen Wirtschaft und Politik aufrief und Dr Pieper die Würde betonte - die durch selbstaufgelegtes Benchmarking nicht angegriffen werden dürfe - nutzte Dr. Morwind die Bühne um ungeschönt seine Prämissen für ein wettbewerbsfähiges Europa zu präsentieren.

Eindrucksvoll zeigten sich die verschiedenen Zugänge bereits bei der ersten Frage, nach dem Einfluss der Ethik. Dr. Pieper stellte klar, dass etwa gegenseitiger Respekt Voraussetzung für eine gute Führung ist, aber kein Mittel darstellen sollte, nach außen ein Image zu generieren. Mag Neubauer zeigte die Wirkung der Sprache auf und schug vor „Mensch“ statt „Humanressourcen“ zu verwenden. Und auch Dr. Morwind hob den Stellenwert der Ethik hervor, indem er meinte, Ethik sei billiger als Entlohnung.

Die Standpunkte änderten sich auch bei den Fragen nach Boni, Überlastung, dem Einfluss Chinas und der Vereinbarkeit von Beruf und Familie kaum. Dass der Wunsch an die Wirtschaft, weniger Lobbyismus zu betreiben und damit demokratischere Entscheidungen zu ermöglichen, und der Wunsch an die Politik, schnellere Entscheidungsprozesse zu ermöglichen, nicht Hand in Hand gingen, spiegelte die Einstellung der Teilnehmer, die nicht nur schwer in Deckung zu bringen ist, sondern wohl durch den eigenen Werdegang besiegelt ist.

Thomas Hörtnagel, Graz



*Johanna Schaffer*  
**Working on it**  
 als queere Arbeit gegen Darstellungsgewalt



Im Zentrum des von Johanna Schaffer, wissenschaftlicher Mitarbeiterin an der Wiener Akademie der bildenden Künste, gehaltenen Vortrages stand der Film *Working on it* der beiden Kunstschaaffenden Karin Michalskis und Sabine Baumann (2008), der an dieser Stelle nochmals ausdrücklich empfohlen wird.

Er thematisiert auf inhaltlicher Ebene zunächst Lebensrealitäten von Menschen, die sich in ihrer Sexualität (und sexuellen Identität) durch gesellschaftlich hegemoniale Vorstellungen und Praktiken der Heteronormalität und Heteronormativität ausgegrenzt finden. Parallel dazu verweisen die Ästhetik des Films im Allgemeinen und ästhetische Mittel wie die Bild im Bild-Technik im Speziellen auf die den Vortrag leitenden Fragen nach Darstellung und Wahrnehmung von Geschlechtlichkeit, sowie der Konstruktion und Dekonstruktion scheinbar naturhafter Wirklichkeit. Der Film öffnete den Blick auf eine gesellschaftlich marginalisierte Gruppe und in diesem Sinne auch die Diskussion: Wie umgehen mit der im Film und durch die Anwesenden angesprochenen Isolation und Ausgrenzung queerer Menschen? Welche Rolle spielt Mitleid im sozialen Gefüge? Steht es einer Anerkennung dieser und anderer ausgegrenzter Gruppen entgegen? Birgt die explizite Thematisierung von Sexualität nicht erst die Gefahr der Reduktion auf diese? Handelt es sich bei der im Film vorgestellte Haltung des "identity kills" nicht wiederum um eine Suche nach Identität? u.a.m. Die Diskussion deutete die Bandbreite vielfältiger Positionen an, die die außerwissenschaftliche Auseinandersetzung um queere Sexualität prägen und verwies so gleichzeitig auf eine Problemstellung, die im Umfeld der Sozialwissenschaften, aber insbesondere mit Blick auf gender-Theorien und gender-informierte Praktiken sichtbar wird: die mangelnde sprachliche, aber nicht ausschließlich sprachliche Anschlussfähigkeit infolge der Professionalisierung des Diskurses. Gewohnte und bequeme Sprache aber auch die visuelle Wahrnehmung sollen und werden von Akteur\_innen (aus Kunst, Wissenschaft und Praxis) bewusst problematisiert und krisenexperimentell herausgefordert. Zum einen, um darauf hinzuweisen, dass Sexualität in historisch gesellschaftliche Produktionsverhältnisse eingebettet ist, aber zweitens auch um die Möglichkeiten der Veränderung und Gestaltung des nur scheinbar Natürlichen in den Blick zu bekommen.

Eine der grundlegenden Fragen, nämlich wie Darstellungen (und ebenso Vorträge) es vermeiden können, in die Falle zu treten und eben das zu bestätigen und zu reproduzieren, was sie infrage stellen und kritisieren, ist durch den Film wirksam thematisiert wurden. Der Vortragenden ist es dagegen leider nicht gelungen, ein ähnliches Gespür für ihr Publikum zu zeigen und wahrnehmbare Probleme der Anschlussfähigkeit (und somit ihr Gegenüber) ernst zu nehmen.

Doris Graß, Wien

*Oliver Kluck*  
**Das Recht auf Faulheit**

**Auszug Pro Scientia aus dem Romanprojekt (10.09.2010)**

von Oliver Kluck

[.. Wenn ich heute sage, dass ich nach dem Abitur dreieinhalb Jahre nichts gemacht habe, dann ist das keinesfalls eine Untertreibung. Ich war regelrecht untätig in dieser Zeit, die rückblickend, zur friedlichsten und schönsten meines bisherigen Lebens zählt. Niemand brauchte mich, niemand wartete auf mich, was mir das Angenehmste war, mein lieb gewonnenes Ganzegalgefühl, mit dem ich mich komfortabel einrichtete. Vielleicht hätte ich Schrankenwärter an einer Regionalstrecke werden können, zweimal am Tag ein Zug, das wäre was für mich gewesen, noch mit dem Buch in der Hand raus an die Kurbel. Ich hätte auch an der Ausleihe in jener Bibliothek arbeiten können, deren Bestand mir so vertraut war, wäre der Buchverleih nur nicht geschlossen worden. So sehr ich es noch in der Schule gewollt hatte, besonders weil es alle die dort hingingen wollten, ich fand einfach nichts, was mich interessierte, hatte darüber beschlossen, ehe ich irgendetwas mache, besser gar nichts zu tun. Ich war jetzt unsichtbar, stand nie vor um neun am Morgen auf, las weiterhin eine Menge Bücher und ließ es mir, nach den Jahren des Fügen und Gefügtseins, richtig gut gehen. Gerne ging ich auch zu Vater in den Keller, der einzige Ort in unserem Haus, zu dem Gerd Friedrich keinen Zugang hatte. Vater und ich, wir hatten uns viel zu erzählen. Es war wie ein Spiel, ich warf einen Begriff in den Kreis, eine Jahreszahl genügte oder irgendeinen Namen, Vater antwortete darauf, so dass wir uns jedes Mal heillos verließen.

Dekonstruktion nannte er das, für mich war es der Baum, dessen Zweige immer mehr Stöckchen bekamen. Vaters Thema blieb die Revolte. Die Politik habe Angst, sagte er, habe Angst etwas zu verlieren, was ihr eh nie gehörte. Ich solle mich an die Bilder aus der Wendezeit erinnern, die Greise im Politbüro und auf der Mauer Leute um die dreißig, solle vergleichen mit den Bildern aus den Sechzigern, die Jugend auf der Straße und dann dieser Polizeipräsident, die Bonner Demagogen, Professoren und Philosophen. Die Wirkung der Politik würde völlig überschätzt, sagte Vater. Die Revolte habe auch nur indirekt etwas mit Politik zu tun, würde dazu bei jeder noch so billigen Gelegenheit vor irgendwelche Karren gespannt und sei in Wirklichkeit das Aufbegehren der Jugend gegen die Diktatur des Alters. Man könne es sich so vorstellen, sagte Vater, dass es immer die gleiche Situation sei, die sich lediglich an der Temperatur des Wassers unterscheide. Die Notwendigkeit zur Revolte habe Bestand, ihre Umgangssprache ergäbe sich aus dem Umgang. Vater sagte, wenn man meiner Generation heute vorwerfe, sie würde sich nicht einbringen, ließe sich alles gefallen, dann sei das nur eine Konsequenz und im Grunde mache

meine Generation alles richtig, indem sie der Politik, mit großer Gelassenheit begegne. Wir seien nicht samarit, die Solidargemeinschaft sei ein Luftschloss, in das kräftig hineingepumpt würde, um die innere Ordnung einigermaßen aufrecht zu erhalten. Ich solle mir keine Sorgen machen, man habe der Jugend immer schon vorgeworfen, dass ihre Protestkultur viel zu klein, regelrecht mickrig sei. Indem man den Leuten sage, sie können sich nicht zur Wehr setzen, fingen die Leute tatsächlich an, an diesen Unfug zu glauben.

Vater sah in mir und meinem Nichtstun eine Form von Revolte, er hielt meine Verweigerung gegen die protestantische Arbeitsethik für eine besonders subtile Form des Protestes, dabei war ich nur faul und planlos. Ich hatte nichts gegen unsere Verhältnisse, wäre sofort mit fliegenden Fahnen übergelaufen, wenn ich nur gewusst hätte, in welche Richtung. Erst heute begreife ich, wie freundlich es von Vater war, in meiner Lethargie die Kultur einer neuen Generation zu entdecken, einer Generation der man die Sprache verbietet, indem man sie ununterbrochen sprechen lässt. Dass sei das Faszinierende am Aufbegehren, sagte er, eine jede Generation müsse ihre eigene Sprache finden, die eine müsse Brandsätze werfen, die andere bis zum Mittag schlafen. Ich würde einer Generation von Schläfern angehören und je weniger nach mir gefragt würde, desto mehr solle ich schlafen. Für Vater erschlief ich mir eine neue Ordnung, für mich selber nur eine Welt von kleinen bis mittleren Schweinereien. Entgegen der düsteren Zukunftsprognose des Dermatologen Puschmann, er sprach davon, dass meine Haut es unmöglich zulasse, dass ich je wieder an die Sonne komme, konnte ich sogar über Mittag am Strand schlafen. Meine Akne, für die ich mich solange geschämt hatte, wegen der ich nie raus gegangen war, sogar im Sommer die etwas zu großen Anzüge und Synthetikhemden meines Vaters auftrug, ging mit jedem Besuch an der See zurück. Bald hatte ich nicht einen einzigen roten Flecken mehr auf meinem Rücken und auch die Haut in meinem Gesicht sah immer besser aus. Was ich am Strand zu sehen bekam, von einigen verlebten, Ledertaschen nicht unähnlichen Menschen abgesehen, war hochofentlich. Während die Alten still vor sich hin fluchend Windschutze von der Größe der Berliner Mauer errichteten, lieferte mir das Reisen per Autostop pausenlos Studentinnen, die von Natur träumten, nahtlos brauner Haut und ewiger Jugend. Ich fühlte mich ganz hervorragend und wenn ich nicht am Strand liegen musste und an Sauereien dachte, dann schaukelte ich von dem kleinen Stipendium, das mir das Amt jetzt regelmäßig überwies, mit dem 240D durch die Gegend, oft ohne ein direktes Ziel vor Auge zu haben. ..]

Oliver **Kluck** (\* 1980 in Bergen auf Rügen) kann wohl mit Fug und Recht aktuell als Shooting-Star unter den Deutschen Schriftstellern bezeichnet werden. Er gewann in den vergangenen drei Jahren zahlreiche renommierte Preise, erste Stücke von ihm ("Das Prinzip Meese", „Zum Parteitag Bananen“ und „Warteraum Zukunft“) wurden am Wiener Burgtheater, dem Deutschen Schauspielhaus Hamburg und am Schauspielhaus Zürich aufgeführt. In der Spielzeit 2010/2011 ist er Dramatiker und Außerhausautor des Deutschen Nationaltheaters in Weimar. Kluck lebt als freier Schriftsteller in Berlin.

Der Programmplan zur Sommerakademie 2010 - von einem/einer StipendiatIn kommentiert.

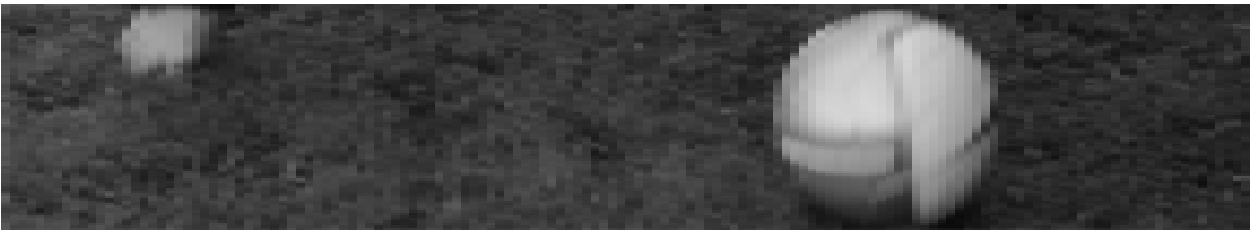
The image shows a table with a grid structure, containing several rows and columns. The content is extremely blurry and cannot be read. It appears to be a program plan or schedule for a summer academy, as mentioned in the text above. The table likely contains dates, activities, and possibly names of participants or organizers.



Year	2017	2018	2019
Q1	100	100	100
Q2	100	100	100
Q3	100	100	100
Q4	100	100	100
Q1	100	100	100
Q2	100	100	100
Q3	100	100	100
Q4	100	100	100

Year	2017	2018	2019
Q1	100	100	100
Q2	100	100	100
Q3	100	100	100
Q4	100	100	100
Q1	100	100	100
Q2	100	100	100
Q3	100	100	100
Q4	100	100	100

# Das große Fußballturnier



Am Montag war es soweit: Das erste (offizielle) Fußballturnier im Rahmen einer Sommerakademie von Pro Scientia fand statt. Die Geförderten und Gefördertinnen konnten ihr fußballerisches Können gegeneinander unter Beweis stellen. Austragungsstätte war eine doch relativ waagrechte Wiese im Schlosspark von Puchberg. Die Torpfosten markierten Schuhe und Socken, gespielt wurde barfuß. Um den Titel spielten folgende Mannschaften: *Linz, Wien, Leoben Weltauswahl* und *Graz*.

Zunächst aber fiel Jahressprecher Maximilian Lakitsch (Graz) durch ein optisches Foul auf, indem er in einer leuchtend orangen Badehose mit Blumenmuster und einem knallgelben Dress auf den Platz trat. Zu unsportlichen Mitteln griff leider auch immer wieder die Linzer Auswahl: Zuerst streckte der Linzer Stürmer Kurvenal del Smaragda (Name von der Red. geändert) im eigenen Strafraum den Berichtersteller und Verfasser dieser Zeilen per Kopfstoß nieder, dann wollten die Linzer partout ein reguläres Tor der Wiener nicht anerkennen. Es half ihnen aber nichts.

Nachdem ein Durchgang gespielt war und jeder gegen jeden angetreten war, wähnte sich Wien berechtigterweise als Sieger aufgrund der erreichten maximalen Punkteanzahl (9 Punkte aus drei Spielen). Allerdings bekamen die armen Hauptstädter wieder einmal den Frust der Provinz zu spüren – denn siehe da, auf einmal wurde der Spiel-Modus geändert und noch ein Finalspiel zwischen dem Ersten (Wien) und dem Zweiten (Graz) verkündet. (Eine Anmerkung am Rande: Der Organisator und Zuständige für die regelkonforme Durchführung des Turniers war ein Grazer. Das tut aber nichts zur Sache.)

Vor dem großen Finale sorgte aber noch das Spiel um Platz 3 für größte Spannung. Linz und Leoben schenkten einander nichts, konnten jedoch in der regulären Spielzeit und auch in der Verlängerung kein Tor erzielen. So kam es also zum ersten Elfmeterschießen in der Geschichte von Pro Scientia. Mit elf Metern hatte das freilich wenig zu tun, auch mit Schießen nicht viel, vielmehr wurde der Ball aus einer undefinierbaren Entfernung in Richtung „Tor“ bugsirt, wobei fairerweise auf einen Tormann verzichtet wurde. Aber o weh: Auch hier war den beiden Mannschaften kein Tor vergönnt. Irgendwie stand es dann doch irgendwann 1:1. Nun trat Esther Strauß zum entscheidenden Elf- oder was-auch-immer-Meter an. Unter „Esther! Esther!“-Rufen ihrer Teamkollegen und Ablenkungsversuchen der gegnerischen Mannschaft beförderte sie souverän den Ball in einem hohen Bogen zwischen die Socken und Schuhe ins Tor.

Nun standen einander also im Finale erneut Graz und Wien gegenüber. Graz war um Revanche für das 1:2 aus der Vorrunde bemüht, und die Wienerinnen und Wiener waren sich ihrer Sache ob der vorangegangenen Triumphe womöglich zu sicher. Es war ein verbissenes, aber (verhältnismäßig) faires Spiel. Lange stand es 0:0. Die Spieler und das Publikum wurde langsam nervös und fürchtete schon um das Abendessen. Dann aber konnte M. Lakitsch, in der Vorrunde noch glücklos, den Vorteil, den ihm seine Kleidung verschaffte, ausnützen: Seine Hose sorgte für dermaßen viel Verwirrung in der Wiener Abwehr, dass er den Ball zum alles entscheidenden Treffer über die nicht vorhandene Linie schob. Großer Jubel in Graz, enttäuschte Gesichter, wohin das Wiener Auge reichte.

**Vorrunde:** Linz – Leoben 2:0, Wien – Graz 2:1, Linz – Wien 0:1, Leoben – Graz 0:1, Leoben – Wien 0:1, Linz – Graz 0:1. – **Spiel um Platz 3:** Linz – Leoben 0:0, 2:1 n.E. – **Finale:** Wien – Graz 0:1.

Ansgar Kreuzer

## Arbeitslosigkeit und gesellschaftliche Werturteile

Sie arbeiten 40 Stunden pro Woche und mehr, am Fließband, in Schichtarbeit, in der Landwirtschaft, oft unter körperlichen Extrembedingungen. Sie sind flexibel, überall einsetzbar – und arm. Der Verdienst reicht nicht zum Leben, schon gar nicht für den Unterhalt einer Familie. Was wie eine Szene aus einem schlechten Film klingt, ist allein in Deutschland für Millionen von Menschen traurige Realität. In seinem Buch „Arm durch Arbeit“ berichtet Markus Breitscheidel über die Zeit, in der er inkognito als „ungelernter Hilfsarbeiter“ für Leiharbeitsfirmen arbeitete und am finanziellen Existenzlimit lebte. Da er bei der Sommerakademie leider verhindert war, wurden seine Erfahrungen von Christian Schneider präsentiert.

„Arbeitslose sind einfach nur faul, wer arbeiten will, der findet auch etwas.“ Vorurteile wie dieses finden in der Gesellschaft große Zustimmung, wie unter anderem Stellungnahmen aus höchsten politischen Kreisen beweisen. Ansgar Kreuzer gab im zweiten Teil einen kurzen Einblick in die abwertenden gesellschaftlichen Deutungen von Erwerbslosigkeit, um danach aus theologischer und soziologischer Perspektive mögliche Gründe dafür aufzuzeigen. Arbeitslose bieten sich aufgrund ihrer sozial schwierigen Lage als Sündenböcke an, sie werden für soziale Missstände verantwortlich gemacht. Dazu kommt, dass Arbeit religiös-existenziell aufgeladen ist, sie ist ein Bewährungsfeld für den Menschen und stiftet Sinn. Aufgrund der vielfältigen Verstrickungen von kulturellen, soziologischen und religiösen Ursachen für die Stigmatisierung von Arbeitslosen sind Lösungswege schwer zu finden. Sie sind aber für eine gerechte Gesellschaft unbedingt nötig und gerade das Christentum kann dazu einiges beitragen.

Prekäre Arbeitsverhältnisse und Arbeitslosigkeit sind Realitäten, die uns beschäftigen und viele Fragen aufwerfen – das bewies die engagierte Beteiligung an der Diskussion und das rege Interesse an der Veranstaltung.

Lucia Buchner, Salzburg



*Christian Stromberger*

## **Bedeutung der Konfliktlinie Arbeit - Kapital im politischen System Österreichs**

Das österreichische politische System ist wesentlich durch die Integration der großen Wirtschaftsverbände, den das Kapital bzw. die Arbeit repräsentierenden großen Dachverbänden der ArbeitgeberInnen und ArbeitnehmerInnen, in den politischen Prozess bestimmt.

Neben den kleinen Kammern der „freien Berufe“ existieren drei große Kammerorganisationen und zwei größere freie Verbände. Zu den Kammerorganisationen gehören die Kammern für Arbeiter und Angestellte, die Wirtschaftskammern und die Landwirtschaftskammern. Alle drei sind föderalistisch organisiert. Diese Kammern sind öffentlich-rechtliche Körperschaften, denen Personen kraft Gesetzes auf der Grundlage ihrer Berufstätigkeit angehören.

Die Kammern für Arbeiter und Angestellte wurde 1921 gegründet und sollte ein Gegengewicht zu den schon seit 1848 bestehenden Handelskammern (Wirtschaftskammern) bilden. Dieses Gleichgewicht war die Voraussetzung für die Entwicklung der Sozialpartnerschaft nach 1945. Die Landwirtschaftskammern wurden nach den Arbeiterkammern in der Ersten Republik etabliert. Freie Wirtschaftsverbände, wie zum Beispiel der Österreichische Gewerkschaftsbund (ÖGB) sind kein österreichisches Spezifikum, sondern sind in allen liberalen Demokratien vorzufinden. In Österreich gehören der ÖGB, gegründet 1945, und die Vereinigung Österreichischer Industrieller (VÖI) zu den freien Verbänden.

Die Mehrheit der ÖsterreicherInnen ist in diesen Wirtschaftsverbänden organisiert. In der Wirtschaftskammer und der Arbeiterkammer herrscht eine Pflichtmitgliedschaft. Der gesetzliche Charakter der Kammern und der relativ hohe Organisationsgrad des ÖGB sorgen dafür, dass die meisten der berufstätigen Personen in Österreich in zumindest einem Verband organisiert sind. Das ist im internationalen Vergleich weitestgehend einzigartig.

Der Sozialpartnerschaft kommt vor allem im vorparlamentarischen Bereich besondere Bedeutung zu: Zu Beginn jedes Gesetzes steht der Gesetzesentwurf eines Bundesministeriums. Im Zuge des gesetzlich vorgeschriebenen Begutachtungsverfahrens ladet der/die BundesministerIn unter anderem auch die wichtigsten Sozialpartner dazu ein, zum Gesetzesentwurf (Ministerialentwurf) Stellung zu nehmen. Dies ist deshalb so wichtig, weil die Mehrzahl der Gesetze auf Regierungsvorlagen und damit auf dem, den Parlament vorgelagerten Raum, zurückgeht. Durch die Integration zwischen Regierung und Sozialpartnerschaft können die Wirtschaftsverbände (insbesondere in den für sie relevanten Bereichen der Wirtschafts- und Sozialpolitik) schon sehr früh auf die Gesetzgebung Einfluss nehmen. So kann die Regierung entweder eine Übereinstimmung mit allen oder einigen der Sozialpartner erreichen – oder aber schon früh Informationen über die Konfliktthemen erhalten, die eine Zustimmung einiger (oder auch aller) Wirtschaftsverbände verhindern.

In den letzten Jahren hat die Sozialpartnerschaft an politischem Gewicht eingebüßt. Das liegt an langfristigen Entwicklungen wie der Teilnahme am Binnenmarkt der EU, dem Bedeutungszuwachs der Marktwirtschaft etc. Zwischen 2000 und 2007 lag es aber auch an der regierenden Mehrheit: Die FPÖ ist in den Verbänden, die die Sozialpartnerschaft tragen, nur sehr schwach vertreten. Sie hatte daher als Regierungspartei zwischen 2000 und 2007 ein Interesse, die Sozialpartnerschaft insgesamt zurückzudrängen. Das äußerte sich vor allem darin, dass beschlossene Gesetze viel häufiger auf Initiativanträge von Abgeordneten (der Regierungsparteien) als auf Regierungsvorlagen zurückgingen. Herr Stromberger charakterisierte daher diesen Trend in der österreichischen Politik als eine Entwicklung von der „Insel der Seligen“ zu einer gemilderten Form der Konfliktdemokratie.

---

*Leopold Neuhold*  
**Arbeit aus der Sicht christlicher  
Gesellschaftslehre**

Der Theologe Leopold Neuhold mit seinen Arbeitsschwerpunkten Ethik und Christliche Gesellschaftslehre hat in seinem Vortrag bei der Sommerakademie 2010 von PRO SCIENTIA ein *Drei-Schichten-Modell von Arbeit* als Denkanstoß konstruiert.

Er hat wiederholt betont, dass es sich hierbei lediglich um eine Zielrichtung handelt und nicht um ein fertiges Konzept von Arbeit.

Anfangs wurden die sozialetischen Hintergründe von Arbeit aufgezeigt und dadurch veranschaulicht, welchen Stellenwert derzeit die Erwerbsarbeit in unserer Gesellschaft hat. Seine These an dieser Stelle lautete: „Die Arbeit ist zwar noch bestimmend, hat aber nicht mehr den Stellenwert, den sie einmal hatte.“

Als Beispiele führt er die zahlreichen Arbeitsverhältnisse innerhalb so genannter Werkverträge und die „Prekäre Arbeit“ an. Eine fundierte Begründung für seine These bleibt jedoch aus.

Exkurse sind in seinem Vortrag den Themen „Arbeitsglück“ und „Arbeitsleid“ gewidmet. Hierbei versucht er aufzuzeigen, inwiefern seit der Antike und teils bis heute die Vorstellung von Arbeit mit *Mühe* verbunden ist.

Der Arbeitsbegriff ist im Wandel. Wenn jedoch eine Einschränkung im Verständnis von Arbeit auf die abhängige Erwerbsarbeit geschieht, sieht Neuhold eine Fehlentwicklung in der Definition von Arbeit. Wie soll Haus-Arbeit oder Pflege-Arbeit gesehen werden? Es bedarf einer Entscheidung.

Als Entscheidungshilfe für ein „passendes“ Verständnis von Arbeit stellt Neuhold das Drei-Schichten-Modell vor:

- ein Minimum an produktiver Arbeit muss vom Staat mit einem Mindestlohn bezahlt werden
- Marktarbeit (sog. Erwerbsarbeit) soll kombiniert werden können (beispielsweise mit Pflege eines Familienmitgliedes)
- Eigentätigkeit und Ehrenamt soll voluntarisiert werden; das Bemühen soll anerkannt werden.

nebenbei kritisiert er das Konzept der so genannten work-life-balance, da es vermittelt, dass Arbeit nicht Leben sei. Jedoch postuliert Neuhold, dass in einem angemessenen Verständnis von Arbeit auch die Vorstellung davon enthalten sein müsse, dass Arbeit auch Leben ist.

Schließlich wurden noch 10 Thesen angeführt, die einen Weg zur Ermöglichung von Arbeit für *alle* Menschen aufzeigen; sie werden hier nicht eigens aufgelistet.

Insgesamt war es ein verständlicher und recht lebendiger Vortrag, bei dem man den einzelnen Themenbereichen leicht folgen konnte. Durch die Exkurse und Beispiele war es jedoch schwer, der groben Struktur zu folgen. Die Hauptaussage des Vortrages lief Gefahr unter den vielen anregenden „Geschichten“ oder Witzen unterzugehen. Inhaltlich jedoch ein wertvoller Beitrag zum Thema Arbeit.

Elias Stangl, Salzburg

*Markus Schlagnitweit*

## Den Sozialstaat neu denken: Bedingungsloses Grundeinkommen



Die Katholische Sozialakademie Österreichs hat das Thema „bedingungsloses Grundeinkommen“ erstmals 1985 mit der Veröffentlichung des Buches „Grundeinkommen ohne Arbeit“ in die politische Diskussion eingebracht. Die Idee dabei ist, das Grundeinkommen als staatliche Transferleistung von der Erwerbsarbeit abzukoppeln, was erhebliche Änderungen des Sozialsystems und eine längerfristige, schrittweise Implementierung erfordert. Die Idee geht einher mit der Dekonstruktion der aktuellen gesellschaftlichen Zentriertheit auf Erwerbsarbeit.

Kürzlich wurde von der österreichischen Bundesregierung die „bedarfsorientierte Mindestsicherung“ in Höhe von EUR 744 (12-mal jährlich) beschlossen. Es wird nur jenen Haushalten eine Mindestsicherung bezahlt, die aufgrund von Unfähigkeit oder Unwillen keiner hinreichend existenzsichernden Erwerbsarbeit nachgehen. Die Durchrechnung erfolgt üblicherweise haushaltsbezogen, was einerseits Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den Personen im Haushalt und andererseits einen langfristigen Vermögensverzehr hervorrufen kann. Die bedarfsorientierte Mindestsicherung ist ferner mit hohem Kontroll- und Verwaltungsaufwand verbunden.

Als weiteres Grundsicherungskonzept gilt das „bedingungsloses Grundeinkommen“, bei dem jeder natürlichen Person mit legalem Aufenthaltstitel ein ansonsten bedingungsloses und steuerfreies Grundeinkommen sowie Krankenversicherungsleistungen zustehen. Diese Transferleistungen können mit dem in der Europäischen Menschenrechtskonvention verankerten Recht auf soziale Sicherheit begründet werden. Sie befreien Menschen vom Arbeitszwang und sichern die Neutralität des Staates gegenüber der individuellen Lebensführung. Das bedingungslose Grundeinkommen wird vom Staat personenbezogen, in existenzsichernder Höhe sowie unabhängig von der Bereitschaft und Fähigkeit zur Erwerbsarbeit bezahlt, wobei die Abwicklung über die Finanzämter erfolgen soll. Da andere Sozialleistungen (z.B. Pensionen) ersetzt oder integriert werden können, ist von einer vereinfachten Administration und Einsparungen auszugehen. Mit dieser Variante des Grundeinkommens geht der persönliche Leistungsanreiz insofern nicht verloren als weitere Einkünfte das Grundeinkommen nicht reduzieren. Vorschläge zur Finanzierung des bedingungslosen Grundeinkommens betreffen vor allem die progressive Besteuerung der über das Grundeinkommen hinausgehenden Einkünfte, die Kapitalertragssteuer, die Vermögensbesteuerung sowie eine Finanztransaktionssteuer. Das bedingungslose Grundeinkommen sowie seine Finanzierung, etwa durch eine Finanztransaktionssteuer, sind stets auch im europäischen und internationalen Kontext zu sehen.

Motivlagen, die das uneingeschränkte Grundeinkommen befürworten, sind in vielen verschiedenen Weltanschauungen auszumachen. Sie reichen von Effizienzüberlegungen, Wirtschafts- und Exportförderung, Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhaltes bis hin zu Solidaritätsüberlegungen, die ihren Ursprung in einer christlichen Werthaltung haben können aber nicht müssen. Das uneingeschränkte Grundeinkommen soll allen Menschen jene Handlungsoptionen eröffnen, die es braucht, um überhaupt von Moral im Sinne einer getroffenen Auswahl der jeweiligen Handlung sprechen zu können.

Andreas Steinböck, Wien

*Gregana Schrenk, maiz*  
**Sexarbeit in Oberösterreich**

maiz ist eine autonome Organisation von und für Migrantinnen. Nach dem Prinzip der Selbstorganisation arbeitet maiz seit 1994 unter anderem auch mit Migrantinnen in der Sexarbeit. Wir durften Gregana Schrenk, die seit drei Jahren bei maiz tätig ist, eine Unzahl von Fragen zu Sexarbeit stellen. Abgeschlossen wurde die Frage-Runde mit Film-Ausschnitten über einen Kongress von und für Sex-Arbeiter. Weil mich die Fragen und Antworten selbst so interessiert haben hier eine kurze Zusammenfassung der angesprochenen Themen:

Es gibt 866 registrierte SexarbeiterInnen in Oberösterreich. 80% kommen aus EU-Ländern, vor allem Bulgarien und Rumänien. Die meisten sind zwischen 20 und 30 Jahre alt. Ca. 200 pro Jahr kommen mit maiz in Kontakt. Geld ist oft ein Einstiegsgrund, Sexarbeiter beschreiben ihre Arbeitswahl aber fast immer als freie Entscheidung.

Sexarbeiter wollen nicht Prostituierte genannt werden, weil Prostitution oft in Verbindung mit Zwang gesehen wird und Tätigkeiten wie Telefon- oder Internet-Sex nicht umfasst.

In Österreich ist Sexarbeit illegal da sittenwidrig. Trotzdem müssen sich SexarbeiterInnen registrieren, sich Gesundheitskontrollen unterziehen und Steuern zahlen. Sexarbeit ist in Laufhäusern und Bordellen organisiert, oder privat. Laufhäuser erfordern viel Selbstorganisation, während in Bordellen eher ein Angestellten-Verhältnis herrscht: Häufig sind Arbeitszeit, Kleidung, Verhalten und Alkoholkonsum vorgegeben.

SexarbeiterInnen leben knapp am Existenzminimum oder verdienen bis zu 7000 Euro monatlich - alles ist möglich. Tendenziell sind die Löhne am Fallen. Die Steuern betragen 250 Euro monatlich, unabhängig vom Einkommen. Mindestens die Hälfte kommt mit ihrem Beruf gut zurecht. Allerdings kann der Ausstieg wegen arbeitsrechtlicher, sprachlicher, familiärer, sozialer und Bildungs-Problemen schwierig sein.

Philipp Harms, Wien



Gesprächsleiterin, unsere ehem. Geförderte, Iris Aue (links), die sich seit Jahren für benachteiligte Frauen engagiert sowie Gregana Schrenk (rechts) von maiz.



---

Frithjof Bergmann  
**Neue Arbeit**



Wer das Werk „Neue Kultur“ von Frithjof Bergmann kennt oder den amerikanischen Philosophen mit deutschen und österreichischen Wurzeln bereits vortragen hörte, dem kamen seine Ausführungen auf der Sommerakademie grundsätzlich sehr vertraut vor. Zum Beispiel die Begebenheit, dass er in seinem kindlichen Wohnort, dem idyllischen Hallstadt, von manchen Unwissenden schon mal „Friedhof“ statt „Frithjof“ genannt wurde, dass er sich als junger Migrant in den Vereinigten Staaten mit dem Schreiben von Theaterstücken, Tellerwaschen und dem Boxen durchschlug“ oder dass er das autarke Leben in den Wäldern von New Hampshire dem

Unterrichten der „allerverwöhntesten Fratzen“, sprich Studierender in Princeton, vorzog. Nach diesem biographischen Erzählungen kam Frithjof Bergmann schließlich auf die Situation in den frühen 80ern zu sprechen, als er die Hälfte der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eines Automobil-Werkes in Flint durch die Einführung eines Sechs-Monate-Arbeitsmodells vor Arbeitslosigkeit bewahrte. Dort benannte Frithjof Bergmann seine Form der Arbeitsorganisation als „Neue Arbeit“ und sprach vielleicht jenen Satz, an dem er und seine Anhänger nach wie vor festhalten: Tu nur Arbeit, die du wirklich, wirklich willst.

Neue Arbeit orientiere sich nach den Ausführungen von Frithjof Bergmann im Gegensatz zur alten Arbeit an den Begabungen und Interessen der einzelnen Menschen und vermag den Menschen wieder „Kraft, Leben, Sinn“ geben. In eigenen Zentren für Neue Arbeit, die er in den nächsten Jahren er-/ bzw. ausbaut (bis zuletzt war nicht klar, ob und wie weit diese bereits bestehen), soll die Sorge um die Lebensnotwendigkeiten durch moderne, derzeit jedoch noch nicht finanzierbare Maschinen abgenommen werden (er nannte z.B. Personal Fabricator, Miniaturisierung).

Wie reagierten die Geförderten von Pro Scientia auf diese Frohbotschaft? Frithof Bergmanns anfangs geäußerte Bitte, ihn nicht mit Glacéhandschuhen anzufassen, berücksichtigten die Stipendiatinnen und Stipendiaten redlich. Die meisten der Geförderten stellten trotz der angeregten und ca. eineinhalbstündigen Diskussion Bergmanns Rede von der Neuen Arbeit unter Ideologieverdacht und beschuldigten ihn unwissenschaftlicher Sachverständnis und Methodik (v.a. von Seiten der technischen Wissenschaften). Zugespitzt bleibt von Bergmanns Vortrag jene Frage, wie sie eine Stipendiatin formulierte: „Müssen wir Ihnen das glauben?“

Elisabeth Kropf, Wien



Karin Fischer

## Globale Arbeitsteilung und Fragen der Entwicklungspolitik

Drei wichtige Phänomene können beobachtet werden:

- 1) Es ist seit Ende des 15. Jahrhunderts zu einer **Kapitalistischen Expansion** gekommen – immer größere Teile der Welt wurden in ein Netz materiellen Austausches einbezogen.
- 2) Das Phänomen **globaler Produktionsketten**: Kapitalismus entstand nicht als europäische Besonderheit, sondern begründete von Anfang an ein globales Verhältnis, beruhend auf ungleicher und ungleichzeitiger Arbeitsteilung und daraus resultierender ungleicher Entwicklung.
- 3) Es entstanden aufgrund ungleicher wirtschaftlicher und politischer Macht **Zentren** - Räume, die aufgrund ihrer Stellung in der internationalen Arbeitsteilung mehr Ressourcen aus dem Gesamtsystem aneignen können als andere - **und Peripherien**. Zwischen diesen bestehen räumliche und soziale Abhängigkeitsbeziehungen.

Nach der Weltwirtschaftskrise der 1970er Jahre suchten Unternehmen verstärkt nach neuen **Möglichkeiten der Rentabilitätssteigerung**: Bis heute werden unterschiedliche Arbeitsmärkte, Rechtsverhältnisse und Formen der politischen Regulierung so miteinander kombiniert, dass sie für den Organisator der Produktionskette möglichst profitabel sind. Dem stehen **exportorientierte Staaten** gegenüber, **die sich gegenseitig unterbieten**: Sie garantieren weitgehende Steuerfreiheit, freie Gewinntransfers und halten die Exportproduktionszonen weitgehend gewerkschaftsfrei, wobei die Liberalisierung von Waren- und Finanztransfers es erschweren einmal gewährte Vergünstigungen rückgängig zu machen.

Auf Grund dieser Situation ergeben sich folgende **entwicklungspolitische Ansatzpunkte**: Sollten und könnten die Güterketten gekürzt und dichter gemacht werden? Wie kann durch binnenmarktorientierte Integrationsprojekte Regionalisierung gefördert werden? Wie kann der Preis der Arbeitskraft an jedem Punkt der Kette verteuert werden? Wie kann die Position der Akteure aus Entwicklungsländern in Güterketten verbessert werden (sog. Upgrading)? Der Fokus liegt heute vor allem auf der letzterwähnten Frage.

Schließlich sollen die bereits – in unterschiedlichsten Formen – existierenden **entwicklungspolitischen Interventionen** nicht unerwähnt bleiben: Beispielsweise gibt es **Transnationale Kampagnen** wie Clean Clothes, Clean-IT, Kampagnen zur Sensibilisierung der KonsumentInnen für die Herkunft und Arbeitsbedingungen, unter denen Produkte des täglichen Bedarfs hergestellt werden; Kampagnen zur Unterstützung und Stärkung der Gewerkschaften vor Ort; zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit, oder um Konsumentenboykotte zu organisieren.

Weiters werden **Entwicklungspolitische Initiativen** durchgeführt. Erstens zur Stärkung von Produzentengemeinschaften durch Beratung, capacity building oder Einbindung in Fair Trade-Produktions- und Vermarktungskanäle. Zweitens wird der Eintritt von Unternehmen aus Entwicklungsländern in international organisierte Wertschöpfungsketten gefördert.

Thomas Leitner, Graz



*Martin Keil*  
**Reinigungsgesellschaft**



Die Reinigungsgesellschaft (RG) schwingt am Schluss den Besen

Kein anderer Beitrag hätte das Ende der diesjährigen Vortragsreihe besser andeuten können als die Präsentation von Projekten der Reinigungsgesellschaft, denn das Reinigungspersonal ist es – laut Martin KEIL – auch, „das am Schluss den Besen schwingt.“

M. Keil betrachtet Kunst als Bestandteil der Gesellschaft. Die eigene Arbeit verortet er an der Schnittstelle von Kunst und Gesellschaft. Die Frage, wie unsere Gesellschaft in der Zukunft aussehen wird, steht dabei häufig im Vordergrund. Die KünstlerInnen der RG sehen sich vor der Herausforderung, ein öffentliches Bewusstsein für Veränderungen zu schaffen.

Ihre Themen greifen weit. So kann z. B. „Alternative Energiegewinnung“ als übergeordnetes Thema eines von der RG inszenierten „Fitnessstudios im Kunsthaus“ stehen, wo auf dem Ergometer Strom erzeugt wird. Aber auch mit der Situation von MigrantInnen am deutschen Arbeitsmarkt und mit der Arbeitsgesellschaft im Allgemeinen setzen sich die KünstlerInnen auseinander.

Einige dieser Projekte hat M. Keil vorgestellt, so auch das folgende: Während eines 10-tägigen Festivals im ehemaligen Arbeiter- und Industrieviertel der Stadt Leipzig brachten KünstlerInnen der RG unter den gewöhnlichen Straßennamen alternative Bezeichnungen an, wie etwa die „Straße der Kapitalflucht“ oder die „Allee der Gemeinnützigkeit“. Der Filmausschnitt „The city of cool“ hat Stimmen von PassantInnen eingefangen, ein Mann etwa wollte das Schild zur „Straße der Schattenwirtschaft“ in der Nähe des Kanzleramtes am besten aufgehoben wissen. Es handelt sich also um eine Kunst, die die Menschen nicht nur erreichen, sondern auch einbeziehen, ja, zur Mitgestaltung und zum Weiterdenken bewegen will.

Auf die Frage, wodurch denn der Name „Reinigungsgesellschaft“ motiviert sei, verweist M. Keil auf den Begriff der *Katharsis*, oder, wie er weiter sagt, „weniger philosophisch gesprochen, eine Erneuerung, die sich mit dem Wandel der Gesellschaft auseinandersetzt.“ Die RG versteht sich als offene Struktur, wo Dinge modellhaft ausprobiert werden können.

Sigrid Fichtinger, Wien

## Ausflug auf die Oberösterreichische Meisterstraße

Die Idee der Meisterstraße wurde im 2000 in Oberösterreich geboren. Neun Handwerker der Gemeinde Bad Goisern waren die Pioniere einer Idee, die sich sehr bald über ganz Österreich ausbreiten sollte. Heute im Jahr 2010 ist das Emblem der Meisterstraße ein Qualitätsmerkmal für über 250 österreichische Handwerksbetriebe. Im Zuge der PRO SCIENTIA Sommerakademie wurden uns drei Handwerksbetriebe der Oberösterreichischen Meisterstraße näher gebracht.

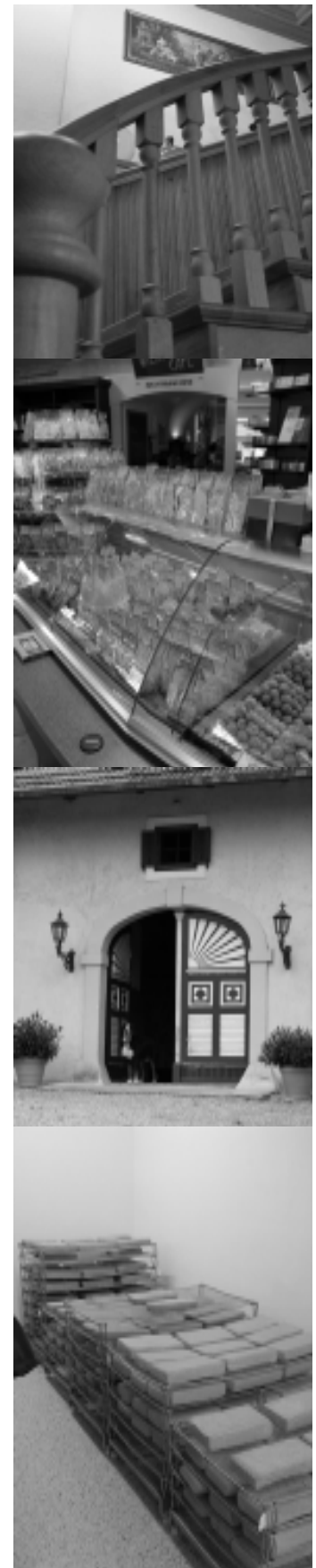
Nach etwas verspäteter Abreise durften wir zu allererst den Tischlerei und Beschläge Betrieb von Hermann und Anneliese Wieser besichtigen. Der alte, schön hergerichtete Vierkanthof, war wohl selbst die beste Werbung für die Qualität der Handwerker. Die Fensterchen und Türen, die frisch renovierte Schmiede, alles zeugte von der persönlichen Handschrift des Meisters. Besonders die verschiedenen Eingangstüren mit Rauten oder Sternmuster und hauseigenen Beschlägen scheinen eine Spezialität des Handwerkers zu sein.

Weiter ging es mit der Confiserie des Johannes Bachhalm, einem besonderen Höhepunkt des Tages. Aus der traditionsreichen Bachhalmfamilie geboren, musste Johannes zuerst seine Ausbildung in Belgien und der Schweiz absolvieren um schließlich als Maitre Chocolatier in das heimatliche Kirchdorf an der Krems zurückzukehren und den Betrieb der Eltern zu übernehmen.

In einem circa zweistündigen Seminar wurde uns die Welt der Edelschokoladen nähergebracht und der Meister selbst lehrte uns das richtige Genießen der dunklen Verführung. Als höchste Auszeichnung wurde dem Haus einerseits die beste Schokolade 2010 durch den Guide Michelin zugesprochen aber auch die Erlaubnis erteilt eine eigene Weihrauchschokolade für den Vatikan herzustellen.

Den Ausflug abrunden sollte ein Mittagessen mit abschließender Käseverkostung aus dem Hause Strasser. Insgesamt ein gelungener Ausflug.

Johannes Kreyca, Wien



### Lydia Arantes, Sarah Moser Handarbeit im 21. Jahrhundert

Als einen etwas anderen Arbeitskreis haben Lydia Arantes und Sarah Moser den von ihnen vorbereiteten und geleiteten Arbeitskreis zur Handarbeit angekündigt. Der explizit auch an männliche Interessierte gerichteten Einladung folgte ich demnach mit spannender Erwartung.

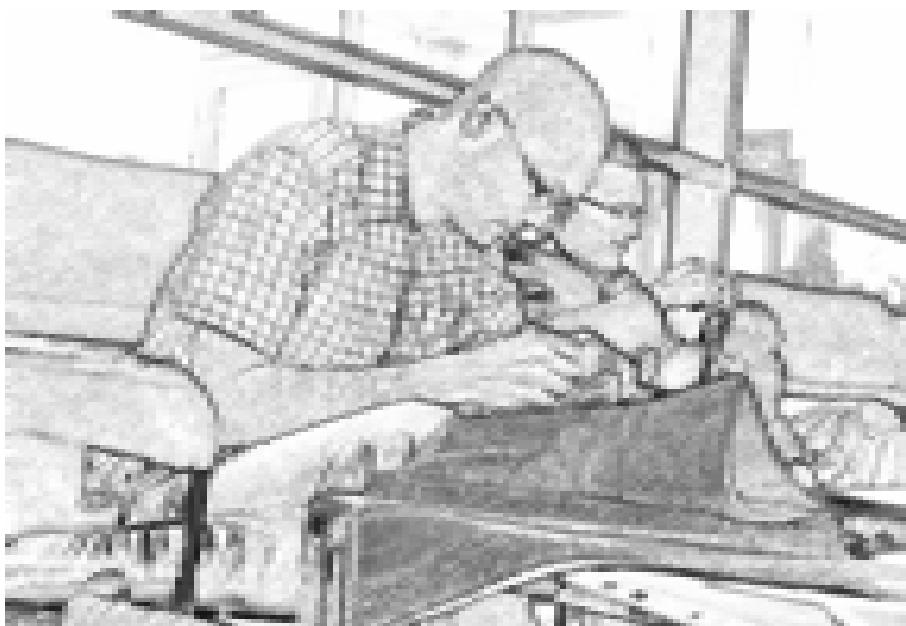
Weil im Programm der Sommerakademie nur drei Blöcke für die Arbeitskreise vorgesehen waren, musste die vorgesehene historische und theoretische Auseinandersetzung mit dem Thema entfallen. Der ausführliche Readertext *Kulturanthropologische Perspektiven auf Handarbeit am Beginn des 21. Jahrhunderts*, den Lydia zur Verfügung gestellt hatte, vermochte aber eine mündliche Einführung gut zu kompensieren. Da ich diesen Text erst zu späterem Zeitpunkt las, gestaltete sich der Rückblick auf die eigene, im Arbeitskreis unvoreingenommen begonnene Handarbeit umso interessanter.

Diese bestand in Entwurf und Ausführung einer Stickarbeit (Gerstenkorn-Stickerei). Es sollten vorbereitete Handtücher mit einem selbst entworfenen Muster oder Vorlagen entnommenen Motiven verziert werden. Die beiden Leiterinnen des Arbeitskreises standen uns Teilnehmerinnen und (insbesondere auch) Teilnehmern geschickt und helfend zur Seite. Etwaige Unsicherheiten wurden dadurch rasch aufgehoben. Die angewandte Technik konnte schnell erlernt werden, sodass während der eigentlichen Handarbeit einer weiteren Dimension dieses Arbeitskreises nachgegangen werden konnte, nämlich der Reflexion der individuellen Wahrnehmung der handarbeitenden Tätigkeit. Diskutierend versuchten wir vor dem Hintergrund der unmittelbaren Selbsterfahrung folgenden Fragen nachzuspüren: Was macht Handarbeit in der heutigen Lebenswelt attraktiv? Warum nähen, häkeln und stricken wir immer noch? Welche soziopsychologischen und kulturanthropologischen Funktionen könnte gemeinschaftliches Handarbeiten erfüllen?

An den Reaktionen der Teilnehmer und Teilnehmerinnen, aber auch der unsere Arbeit wahrnehmenden Kollegen und Kolleginnen zeigte sich unmittelbar, dass die Attraktivität von Handarbeit eine ihr eigene Dynamik aufweist. Beispielsweise wurde unsere Gruppe größer, weil sich weitere Interessierte anschlossen. Aber auch jene, die selbst nicht aktiv werden wollten (an dieser Stelle sei es erlaubt, Franz K. zu nennen), schlossen sich der geselligen Runde gerne an.

Sarah und Lydia standen bei mehr oder weniger schmunzelnden Hilferufen genauso zur Verfügung wie für beratende Auskünfte. Für die Vorbereitung und Gestaltung dieses außergewöhnlichen, das Vortragsprogramm kontrastierenden Arbeitskreises, sowie für die zum Mitnehmen zur Verfügung gestellten Handtücher und Stickmaterialien sei den beiden Kolleginnen ganz herzlich gedankt!

Markus Seidl, Innsbruck



Judith Gruber, Martina Schmidhuber, Veronika Wasserbauer  
**Das bedingungslose Grundeinkommen (bG) im Gespräch**

Datum	Themen	Methode	Ergebnisse
4.9.2010	<b>Einstieg:</b> Was ist das bG? Unterscheidung bG-Mindestsicherung - Arbeitslosengeld: personenbezogen vs. haushaltsbezogen; Vortrag einiger Grundeinstellungen zum bG: pro und contra/ Reflexion der eigenen Einstellung - Statements Funktionen von Arbeit Zielgruppen des bG;	Vortrag & („stille“) Diskussion (mit Plakaten); Film	- moderne Arbeitsverhältnisse vielfach prekär - Arbeit ≠ Erwerbsarbeit! - Arbeit ≠ soz. Sicherheit! - Zusammenhang von Menschbild und persönlicher Einstellung zum bG (Vorurteil: Arbeitslose: „faul?!“ - viele (allein erziehende) Frauen sind „Working poor“ - Problem 1€-Jobs! - auch Jungakademiker wären Zielgruppe für bG! - Film deutlich ideologisch
6.9.2010	<b>Fortsetzung:</b> „schweizer Modell“ des bG (Film); <b>Anfragen</b> an das bG: bG und menschl. Faulheit? bG und Freiheit? Arbeit trotz bG? bG ein Mittel zur Entfaltung von Kreativität? bG und Automatisierung? Problem: Einführung des bG? > rechtl. Rahmenbedingungen? bG finanzierbar? steuerl. Begleitbestimmungen? bG heizt Inflation an? bG eine Gefahr für Infrastruktur? > Vernachlässigung? <b>pro bG:</b> leichte Administrierbarkeit!	Film/Diskussion	- bG hinterfragt überkommene Denkmuster > breiter Paradigmenwechsel notwendig! - Einführung des bG muss durch rechtl. Rahmenbedingungen begleitet werden! - Wirtschaftswissenschaftler befürworten bG vielfach und gehen von Finanzierbarkeit aus! - bG nicht wesentl. teurer als derzeitiges Soz.system! - Risikofaktor Inflation? >schlecht voraussehbar! - bG im Vgl. zu derzeitigen Transferleistungen einfach zu administrieren!
7.9.2010	<b>Abschluss:</b> abschließende Filmsequenz; Rollenspiel finale persönl. Statements: Änderungen des eigenen Standpunkts bzgl. bG? Rückschau auf vorige Arbeitskreissitzungen	Film/Diskussion/ Rollenspiel	- Einwände gg. bG kommen häufig von Unternehmern - rechtl./steuerl. und administrative Begleitmaßnahmen bei Einführung des bG unverzichtbar!

Michael Fröstl

## Arbeitsrecht



Anhand eines einfachen Beispiels, der Einladung zu einer Firmenweihnachtsfeier (welche richtigerweise Jahresabschlussfeier heißen sollte, um arbeitsrechtliche Probleme zu vermeiden) wurde auf die Feinheiten des Arbeitsrechts eingegangen.

Das Arbeitsrecht gliedert sich hierarchisch unter der Verfassung und den Gesetzen, jedoch über dem Kollektivvertrag und den Dienstverträgen ein.

Die Unterscheidung zwischen Arbeitern und Angestellten erfolgt einfach gesagt durch das Kriterium der „körperlichen Arbeit“, wobei Angestellte rechtlich noch immer etwas besser gestellt sind als Arbeiter, so ist die Kündigungsfrist i. A. bei Arbeitern 2 Wochen, bei Angestellten 1 Monat

(für den AN) bzw. 6 Wochen (für den AG).

Anhand des Films „Working Men’s Death“, in dem die verheerenden Arbeitsverhältnisse in osteuropäischen, illegalen Kohleminen oder in thailändischen Schwefelminen dargestellt werden, wurde das internationale Arbeitsrecht sowie die Folgen einer fehlenden Kontrolle diskutiert.

Wird das Arbeitsverhältnis in gegenseitigem Einvernehmen aufgelöst, so spricht man schlüssigerweise von einer *Einvernehmlichen Auflösung des Dienstverhältnisses*.

Weichen die Realitätswahrnehmungen von Arbeitgeber und Arbeitnehmer signifikant voneinander ab, so kommt es meist zur *Kündigung*. Wird ein Dienstverhältnis mit sofortiger Wirkung aufgelöst, was nur aus wichtigen Gründen erfolgen kann und eine weitere Beschäftigung unzumutbar ist (ultima ratio), so spricht man von *Entlassung/Austritt*. Aufgrund der Flexibilisierung der Arbeitswelt kann immer seltener deutlich zwischen AG und AN unterschieden werden, wodurch es immer öfter zu Abschlüssen von *Werkverträgen* kommt, wobei die Ablieferung eines Werkes im Vordergrund steht, nicht jedoch dessen Entstehung (Zielschuldverhältnis).

„Es ist alles sehr kompliziert“ Fred Sinowatz

Alexander Wimmer, Leoben



## Physikal Workshop

### 1. Einheit: Schwerpunkt Physik

Was passiert, wenn man eine Bona-Aludose mit einem Liter Wasser befüllt, verschließt, auf einer Kochplatte erhitzt und anschließend mit kaltem Wasser abkühlt? Zunächst gar nichts. Im zweiten Versuch konnten wir uns dann doch davon überzeugen, dass der bei dieser Prozedur entstehende Unterdruck zur Implosion der Dose führt, was sich in einer Verformung der Dose und einem Knall manifestiert. Der damit veranschaulichte Zusammenhang zwischen Druck, Temperatur und Volumen war Ausgangspunkt zur Erklärung der Funktion einer Dampfdruckmaschine, wobei hier der Druckunterschied wesentlich konstruktiver zur Bewegung eines Kolbens genutzt wird. Im Folgenden erhielten wir noch eine ausführliche Einführung in die Funktion einer Windkraftanlage sowie einer Gas- und Dampfturbine. Dabei kamen natürlich auch die thermodynamischen Grundlagen nicht zu kurz. Dieselben werden an dieser Stelle aber nicht im Detail geschildert, aus Platzgründen wohlbermerkt. Dem Leser soll kein mangelndes Interesse an Enthalpie, Entropie, Carnot-Prozess und anderen Grundlagen der Wärmelehre unterstellt werden.

### 2. Einheit: Schwerpunkt Physiologie

Arbeit ist ein universeller Begriff, dessen Bedeutung und Definition vom jeweiligen Fachgebiet abhängt, was uns in einer Gegenüberstellung von physikalischer (siehe 1. Einheit) und physiologischer Arbeit veranschaulicht wurde. Einen elementaren Ausgangspunkt für körperliche Arbeit stellt die Muskelzelle dar. Daher beschäftigten wir uns ausführlich und eindrucksvoll mit dem Aufbau und der Funktion einer Muskelzelle auf molekularer Ebene. In einer anschaulichen Präsentation erfuhren wir anhand von Bildern und Videos, dass Myofibrillen die Funktionseinheiten in Muskelfasern darstellen und aus Hunderten Sarkomeren aufgebaut sind. Im Wesentlichen ermöglichen die Aktin- und Myosinfilamente eines Sarkomers durch Verschiebung ineinander, dass es unter ATP-Verbrauch zu einer Muskelkontraktion kommt. Die Funktion einer ATP-Synthase wurde uns an dieser Stelle dank engagiert tanzender asiatischer Forscher, die ihr Geld hoffentlich nicht mit der Produktion von Filmen verdienen müssen, besonders plastisch vermittelt. Im praktischen Teil dieser Einheit durfte jeder Teilnehmer einer bestimmten Arbeit nachgehen. Im Anschluss wurde der jeweilige Energieverbrauch von Putzkräften, Eilboten, Oktoberfestkellner und anderen Arbeitskräften in Ess- und Trinkbarem aufgewogen.

### 3. Einheit: Schwerpunkt Technik

Unsere letzte Einheit stand unter dem Motto „Vorsprung durch Technik“. Im Mittelpunkt stand kein Auto, wie man vermuten könnte, sondern ein Bagger. Dieser trat im direkten Vergleich gegen unsere fleißigen Arbeiter an. Fazit: 3 kleine Baggerschaufeln entsprechen ungefähr 5 Minuten „Handarbeit“, welche sich, wie folgt, definiert: 3 gewöhnliche Arbeiter, 3 Vorarbeiter zur Koordination, 2 Spaten, 1 Schaufel, 6 Flaschen Bier. Als Draufgabe durfte jeder Teilnehmer Erfahrung im Bedienen eines Baggers sammeln. Um abschließend den Bogen zur ersten Einheit und damit zur Volumenarbeit zu spannen: Der Arbeitsaufwand zur Rekompensation eines nativ kompakten Erdreiches ist enorm!



Danke für den lehrreichen und kurzweiligen Arbeitskreis an Magdalena, Johannes und Georg!

Andreas Windisch, Wien

# Gerhard König, Felix Plasser und Andreas Steinböck

## Teamarbeit

### Arbeitsorganisation

Viele Aufgabenstellungen werden in Teamarbeit, im Zusammenwirken von Gruppenmitgliedern gelöst.

### Teambildung

Im ersten Teil des Workshops lernten sich die Teilnehmenden kennen. In Sekundenschnelle, beim Betreten des Raums, beim ersten Blickkontakt entstand ein Bauchgefühl, eine Beurteilung über bzw. von den KollegInnen. Zur Bewusstmachung fixierte jede Person an ihrem Rücken einen Notizzettel, auf dem die Teilnehmenden am Arbeitskreis ihre ersten Eindrücke voneinander schreiben konnten. Wir konnten nach dem ersten Kennenlern-Spiel aufschlussreiche Adjektive im Bezug auf das Wirken der eigenen Persönlichkeit und Ausstrahlung lesen.

### Unterschiedliche Effektivität

In zwei Varianten versuchten wir die Aufgabenstellung, sich in bestimmtem Abstand von den benachbarten KollegInnen zu positionieren, erfolgreich zu lösen.

Zunächst wurde ein Teamleader beauftragt, die Verantwortung über die Aufstellung der Gruppe - bei gleichzeitiger Unwissenheit der anderen Teilnehmenden über den genauen Auftrag - zu übernehmen. Wir bemerkten, dass es für den Teamleader schwierig war, ohne Hilfe ein spontanes Konzept zur Aufgabenbewältigung zu erstellen. Außerdem teilten einige Mitglieder ihr Unbehagen darüber mit, wie Marionetten Befehle entgegennehmen und ausführen zu müssen.

In einer zweiten Ausführung wussten nun schon alle Teilnehmenden über die zu lösende Aufgabe Bescheid. Wesentlich effektiver konnten die Gruppenmitglieder ein zufriedenstellendes Ergebnis erreichen, wobei jedeR Verantwortung übernahm und einzelne wichtige Hinweise äußerten, die für die Organisation bedeutsam waren.

### Gruppendynamik

Im zweiten Spiel, bei dem wir uns im Kreis aufstellten, wurde von uns verlangt, in möglichst wenig Zeit die gegenüberliegenden Plätze zu tauschen. Die Voraussetzung zur korrekten Wegzurücklegung war das Berühren eines kleinen Bereiches in der Mitte des Kreises. Die Teammembers schlugen verschiedene Möglichkeiten vor, wie die Aufgabenstellung bewältigt werden könnte. Wir probierten diese aus und entschieden uns für das vielversprechendste Konzept. Interessant zu beobachten war das Bestreben der Teilnehmenden, sich bei jedem Durchgang zu verbessern und ein insgesamt besseres Teamergebnis zu erreichen.

### Kooperation und Konkurrenz

Im zweiten Teil des Workshops beschäftigten wir uns mit dem Verhältnis von Kooperation und Konkurrenz bei folgender Aufgabenstellung, die von zwei Teams zu lösen versucht wurde. Es galt, möglichst viele Punkte bei dem Spiel „4 gewinnt“ zu erzielen. Unser Ziel war also, Kreuzchen horizontal, vertikal oder diagonal in einer Reihe anzuordnen. Wir beobachteten eine sofortige Identifikation mit dem eigenen Team und ein durchaus starkes Konkurrenzgefühl zum anderen Team.

Bei einem zweiten Durchgang hatten wir die Möglichkeit, innerhalb der eigenen Gruppe eine Strategie zu entwerfen und sich auch mit der anderen Gruppe abzusprechen. Obwohl eine Person eine Kooperation der beiden Teams vorschlug, die es beiden Einheiten ermöglichen würde, jeweils vier Punkte zu erzielen, entstand nach kurzem Spielverlauf erneut die Konkurrenz zwischen den Fraktionen. Diese führte zum gleichen Spielausgang wie im vorangegangenen Durchgang, bei dem sich eine Mannschaft mit 1:0 durchsetzte.

### Eigene und gemeinsame Ziele

Beim zweiten Spiel bekamen wir Startkapital in Form von 10-Groschen-Münzen, die jedeR nach eigenem Abschätzen der Situation für eine Verdreifachung des Gruppenkapitals investieren konnte. Dieses wurde in gleichen Teilen auf die einzelnen Personen aufgeteilt.





Im ersten Durchgang wurde die Investition anonym ausgeführt, die Einzelpersonen wussten also nicht über die Investitionsbereitschaft der KollegInnen Bescheid. Später reflektierten wir über die unterschiedlichen Handlungen. Für ein möglichst großes Gruppenkapital, das dann gerecht auf alle Mitglieder verteilt wurde, zahlten manche ihr gesamtes persönliches Kapital ein. Sie handelten altruistisch. Andere waren in Wettbewerbsgedanken verheftet, indem sie keine Investition tätigten, aber dennoch auf Kosten der anderen einen Teil der Gruppeninvestition ausbezahlt bekamen. In einem weiteren Durchgang wurden Einzel- und Gruppenstrategien besprochen und die jeweiligen Investitionen offen dargelegt. Obwohl anders vereinbart, konnten sich nicht alle in den Dienst des Gemeinwohls, also in ein größt mögliches Gruppenkapital, stellen. Sie verweigerten die Investition des Eigenkapitals, profitierten aber von den Einzahlungen der anderen. Obwohl es sich um ein Spiel handelte, wurden Unmutsäußerungen bez. der „untrusting partners“ kundgetan.

### **Teamrollen**

Im dritten Teil des Arbeitskreises entwickelten wir eine „Eiauffangmaschine“, die in der Lage sein sollte, ein Ei beim Fallen durch die Luft vor seinem Zerschlagen zu schützen. Der Egg Protector 3000 wurde innovativ geplant, konstruiert und beworben. In Arbeitsteilung wurden zum einen eine schützende, stoßabdämpfende Außenhülle rund um das Ei, zum anderen zwei Fallschirme angefertigt, die in einem abschließenden Arbeitsschritt zusammengebaut wurden. Das Ergebnis wurde auf seine Tauglichkeit und mögliche Einsatzfähigkeit streng überprüft. Der Egg Protector 3000 bestand mehrfach Tests, die sich aus variablen Fallhöhen, Landeflächen und Fallschirmanzahlen zusammensetzten. Das Ei zerbrach nie.

Wir erlebten, wie sich die verschiedenen Persönlichkeiten unterschiedlich einbrachten, und analysierten die Teamrollen, die die Teilnehmenden einnahmen. Uns wurde auch klar, dass - je nach Persönlichkeitstyp - ein prozess- bzw. ergebnisorientiertes Handeln im Vordergrund stand.

### **Potential**

Die Kenntnis über Teambildung, eigene und fremde Teamrollen, Vor- und Nachteile von Wettbewerbsbedingungen, das Wissen von gegenseitigen Stärken und Schwächen sowie die Möglichkeit, sich in Teamwork zu ergänzen, stellte für uns Teilnehmende am Arbeitskreis eine Bereicherung dar. Ich bedanke mich im Namen des Teams bei den engagierten Organisatoren des Arbeitskreises V!

Sarah Gruber, Graz

# Creating MUM and DAD – Arbeit einmal praktisch

Vogelschwärme sammeln sich über dem Schlossdach. Letzte Sonnenstrahlen blitzen hinter den Bäumen hervor. Langsam zieht die Kälte der hereinbrechenden Nacht über die Fensterbänke. Hinter den Scheiben der Werkstatt „Clubraum I“ herrscht geschäftiges Treiben. Hier wird geplant, entwickelt, gebaut, verworfen, erneut konstruiert, verbessert, optimiert. Hier wird gearbeitet. Hier entsteht Zukunft.

Höchste Konzentration an der Werkbank. Langsam schraubt sich ein Bohrkopf in eine Schaltplatte. Unter das Surren der Maschine mischen sich aufgeregte Stimmen. „Na, jetzt schau da des amoi aun. So geht des ned.“ „Motor, Schalter, ois funktioniert, nur da Arm net. Wos stimmt do net?“ – Das Mechatronikerteam Johannes, Johannes, Hubert und Daniel diskutiert aufgereggt vor einem Schaltplan. Steckt etwa ein Fehler darin? Unschlüssige Blicke bei den dreizehn Arbeiterinnen und Arbeitern. Blindes Vertrauen in die Entwickler. Mmmh“ – langsam fährt ein Finger die Verbindungen am Schaltplan entlang – „I hob’s, der Draht g’hert umg’löt!“ Ein Schritt vorwärts. Es bleibt nicht mehr allzu viel Zeit. Drei Sitzungen, dann muss das Projekt „MUM and DAD“ erfolgreich abgeschlossen sein. Zwei Arbeitsgruppen werken parallel. Der Druck steigt.

Mit geschickter Hand wird gebohrt und geschraubt. Vorsichtig den Draht abisolieren, Lötzinn anbringen, Verbindung herstellen. „Kalte Lötstellen sind der Albtraum!“, warnt Mechatroniker Hubert eindringlich. Plus auf minus oder plus auf plus? Solarzelle an Kondensator, Motor anschließen, Schalter löten. Projekt MUM schreitet voran.

Am anderen Ende der Werkbank reckt DAD seine zwei Drähte in die Höhe. Kunstvoll dreht Teresa an einer Kupferspule, Runde um Runde um Runde, zwei Drähte links und rechts montiert, festgeklebt, Lack entfernt. Wie geht es nur weiter? Wie DAD zum Leben erwecken? Ein Mechatroniker muss her, auf der Stelle. „DAD braucht Energie. Eine Batterie mittels Krokodilklemmen anlegen und DAD läuft!“ Doch bevor es soweit ist, ein Blick auf die Uhr – Essenszeit. Kein Pardon. „Nein, nein, das kann es nicht sein!“, der Arbeitswille im Entwicklungslabor ist ungebremst. Nach dem Abendvortrag wird eine Nachtschicht eingelegt. Um 22 Uhr sammelt sich der harte Kern, ein Griff zu LötKolben und Bohrer – es geht weiter. Die erste MUM wird mit Solarzellen ausgestattet. Ob der Vollmond wohl genug Energie liefert für einen Testlauf? Jö „Der Arm, er klemmt!“, Verzweiflung macht sich breit. Hat sich Michaela vermessen oder läuft der Motor einfach nicht? Vielleicht ist es auch einfach zu spät für technische Höchstleistungen. Es wird eine unruhige, kurze Nacht werden. Werden die technischen Probleme beseitigt werden können? Reicht die knappe Zeit, um MUM und DAD noch zum Leben zu erwecken?

Das Frühstück verschlungen. Unruhige Füße im Vortragssaal – wann öffnen sich endlich die Werkstatttüren? Ein letzter Kaffee, den Turbo zünden, über die Stufen, ab auf die Werkbank. Die ersten DADs werden an ihre Batterien angeschlossen, die Spannung steigt. Krokodilklemme 1, Krokodilklemme 2, ein leichter Stoß für die Spule – und... Holprig beginnt sich DAD zu bewegen – und stockt. „Den müssen wir noch besser wuchten!“, erkennt Entwickler Daniel das Problem. Ein paar Kniffe mit der Zange, die Spule erneut montiert, Stromkreis schließen – und er dreht sich doch!

Neidvolle Blicke vom anderen Ende der Werkbank. Auf den Fensterbänken reihen sich halbfertige MUMs. Energie tanken. Weitere Testläufe stehen an, doch MUM bockt. Steckende Arme, müde Motoren, da fehlen nur noch explodierende Kondensatoren. Der Puls steigt, nur noch eine Stunde bis zum Werkstattende. Drähte werden umgelötet, kaputte Schalter ausgebaut, oder liegt es etwa an der schwachen Sonneneinstrahlung? Eine künstliche Sonne wird aufgebaut. Immer mehr MUMs gruppieren sich um die grelle Glühbirne. Noch drei, zwei, eine Minute. Langsam den Schalter umlegen, der Arm bewegt sich, er erreicht den zweiten Schalter und ja, er legt ihn um! Es ist vollbracht. MUM<sup>1</sup> und DAD<sup>2</sup> sind erwacht.

Michaela Neulinger, Salzburg

1 Most Useless Machine

2 Das Andere Ding



*kurz & bündig*

- auf Schloss Puchberg (Wels, Oberösterreich)

von 3. bis 9. September 2010

mit rund 95 geförderten TeilnehmerInnen, rund 20 ReferentInnen;

13 wissenschaftliche Vorträge zum Thema Arbeit (u.a. mit dem

**sechs** von unseren Geförderten selbst gestaltete **Arbeitskreise** (Handarbeit, Bedingungsloses Grundeinkommen, Arbeitsrecht, Physikal Workshop, Teamarbeit, Most Useless Machine),

drei **abendliche Diskussionsveranstaltungen**, (Effiziente Berufstätigkeit zwischen wirtschaftlicher Notwendigkeit und Entfremdung, Arbeitslosigkeit und gesellschaftliche Werturteile, Sexarbeit in Oberösterreich),

drei **künstlerische Beiträge** (Working on it, das Recht auf Faulheit, Reinigungsgesellschaft),

ein Fußballturnier

sowie ein abschließender Ausflug zu Top-Handwerksbetrieben auf der Oberösterreichischen Meisterstraße

## *Beiträge Reader*

Zur Sommerakademie wurde ein Reader mit Beiträgen der StipendiatInnen aufgelegt. Diese Beiträge haben idR den Charakter und Umfang einer Proseminar-Arbeit.

### ARBEIT: DEFINITIONEN

Martina Schmidhuber: **Arbeit sozialwissenschaftlich**

Alexander Wimmer: **Arbeit physikalisch**

Johannes Kilian: **Virtuelle Arbeit**

Teresa Leonhardmair: **Schöpferische Arbeit**

Florian Mittl: **Arbeit im Bild**

Lydia Arantes: **Hand-Arbeit**

Julian Ausserhofer: **Die Digitale Bohéme**

### ARBEIT: KRITIK

Markus Schlagnitweit: **Bedingungsloses Grundeinkommen**

Elisabeth Kropf: **Frithjof Bergmanns Neue Arbeit**

Elisabeth Katschnig-Fasch: **Das Janusgesicht des neuen kapitalistischen Geistes**

Markus Seidl: **Vom Sinn Nutzloser Arbeit**

### ARBEIT: ANWENDUNG

Ulrich Bohrn: **Austrittsarbeit als Grundlage der Mess-Sensorik**

Sarah Moser: **Die Pflege paliativer, muslimischer PatientInnen**

Dominik Pesta: **Die Arbeit der ADA**

Norbert Galler: **Revolution der Arbeitswelt Molekularbiologie**

### ARBEIT: ERFAHRUNG

Gábor Fónyad-Jóó: **Nocturne**

Sigrid Fichtinger: **Bananencreme mit Mandelsplitter**

Stephan Roiss: **Kot Tod Roboti Roboti**

## *Referate & Vorträge 2010*

Während des Studienjahres gibt es in allen österreichischen Universitätsstädten, in der Regel alle zwei bis vier Wochen, Treffen unserer Geförderten. Dabei sind diese eingeladen, eine Thematik aus ihrem wissenschaftlichen Fachbereich anderen fachfremden jungen WissenschaftlerInnen möglichst verständlich darzulegen. Im vergangenen Jahr wurde u.a. referiert über:

**“Die Romani-Communities in Wien”**

Barbara Tiefenbacher

**Neuroethik**

Paul Just

**Deserteure in der römischen Armee**

Anna Kaiser

**“Balance in allen Rollen?”**

Chancen und Probleme der Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben. Pastoraltheologische Reflexionen zur Lebenssituation 20- bis 35-Jähriger in Österreich”  
Elisabeth Kropf

**Epigenetik**

Michael Fröstl

**Museumskommunikation**

Isabell Fiedler & Olivia Harrer

**Westbahnhof - Revitalisierung der Bahntrasse**

Johanna Treberspurg

**Robotik**

Johannes Kilian

**Schwingungen & Schwingungsdämpfung**

Daniel Reischl

**Licht**

Johannes Lettner

**Religiöser Glaube und Entwicklung von Resilienz?**

Elias Stangl

**Die Kunst und das Fremde**

Teresa Leonhardmair

**“Eine ethische Orientierung für die intensivmedizinische Betreuung von frühgeborenen Kindern an der Grenze der Lebensfähigkeit”**

Katharina Paulmichl

**Jugendliche und Poster**

Veronika Wasserbauer

**Papyrologie**

Verena Bull

**Die Warägergarde am byzantin. Hof**

Wolfgang Göderle

**Hochspannungstechnologie**

Katharina Ritt

**“Betteln”**

Ferdinand Koller

**Automatisierung von Arbeit**

Andreas Hubmer

**Energiequellen, Energienutzung und Implikationen für die Umwelt**

Johannes Kreyca

**Arbeit in der Antike**

Michael Fröstl

**Arbeit im Recht der  
Doppelbesteuerungsabkommen**  
Peter Csoklich

**Arbeit und Energie**  
Georg Rieckh

**Arbeiten in Teams**  
Andreas Steinböck

**Mathematische Methoden in  
der Molekular- und  
Systembiologie**  
Clemens Zarzer

**Umweltethik**  
Georg Winkler

**Perspektiven-Dualismus**  
Sibylle Trawöger

**Magnetgelagerte  
Elektromotoren**  
Hubert Mitterhofer

**Religionen in Afrika**  
Lucia Buchner

**Arbeit**  
Martina Schmiedhuber

**Theologie der Migration**  
Judith Gruber

**Religionsphilosophische  
Bestimmung. Georg Essens  
Enhypostasiemodell**  
Klaus Viertbauer -

**Die Rolle des Militärs in Israel**  
Michaela Neulinger

**Unternehmensresilienz**  
David Lang

**“Die ordentliche  
Beschäftigungspolitik”**  
Wolfgang Göderle,

**Arbeitsplatz Opernhaus am  
Beispiel Donizettis**  
Elisabeth Pölzl-Hofer,

**Das gesellschaftliche  
Unternehmen**  
Thomas Leitner

